

Toten-Stille

Eine Untersuchung des Buches von Gerd Lüdemann „Die Auferstehung Jesu - Historie, Erfahrung, Theologie“

VON HARM BERNICK

1.0.	Einleitung	2
2.0.	Voraussetzungen: Lüdemanns Weltbild als Denkraum	3
3.0.	Ergebnis der exegetischen Arbeit	4
3.1.	1.Korinther 15,3-8	5
3.2.	Markus 16.1-8	5
3.3.	Matthäus 27.62-66 + 28.11-15 + 16-20	5
3.4.	Lukas 24.1-12 / 13-35 / 36-43	5
3.5.	Johannes 20.1-18 + 19-23	6
3.6.	Johannes 21.15-19	6
3.7.	Folgerungen	6
3.8.	Zusammenfassung	7
4.0.	Kritische Anfragen	7
4.1.	Widerspruch unter Kollegen	7
4.2.	Eigenwillige Maßstäbe und Gewichtungen	8
4.3.	Die Macht des hermeneutischen Zirkels	8
4.4.	Deutungsmuster der historisch-kritischen Fragestellung	8
4.5.	Ethische Implikationen der historisch-kritischen Fragestellung	9
4.6.	Die Relativität der Ergebnisse	10
4.7.	Wer inspiriert die Kritik an der Inspiration?	10
5.0.	Psychologische Deutung der Auferstehung	11
5.1.	Vorbemerkung	11
5.2.	Tiefenpsychologische und analytische Überlegungen bei LÜDEMANN	11
5.3.	„Christuskomplex“ bei Paulus?	12
5.4.	„Auferstehung“ als menschliche Trauerarbeit?	12
5.5.	Ergebnis	13
6.0.	Zwischenbewertung	13
6.1.	Psychologische Reflexion als Erkenntnisgrund?	13
6.2.	Ein persönliches Wort	14
6.3.	Konsequenz: Ein ungewolltes Glaubensbekenntnis?	15
6.4.	Hintergrund: Eine unbewußte Gnosis?	15
6.5.	Ernste Folgen	16
7.0.	Biblische Beurteilung	16
7.1.	Motivation und Denken	16
7.2.	Realisierung von „Glauben“: Eine neue „Rechtfertigung“	16
7.3.	Ersatzreligion „Mensch“	17
7.4.	Eine andere Gnade	18
8.0.	Biblische Leitlinien zum Verständnis der Auferstehung	20
8.1.	Prophetie als Tatsachenmeldung	20
8.2.	Bibel-Kritik statt Bibelkritik	20
8.3.	Hinweise zur biblischen Bedeutung der Auferstehung (Exegetischer Exkurs zu Apg. 13)	22
8.4.	Hinweise zur biblischen Bedeutung der Auferstehung im systematischen Zusammenhang	27
9.0.	Abschluß: Kein Echo?	27

Toten-Stille

Eine Untersuchung des Buches von Gerd Lüdemann „Die Auferstehung Jesu - Historie, Erfahrung, Theologie“

VON HARM BERNICK

1.0. Einleitung

In seinem Buch „Die Auferstehung Jesu“¹ hat der Göttinger Neutestamentler Gerd Lüdemann den Versuch unternommen, die Osterberichte des Neuen Testaments ohne Auferstehung zu interpretieren. Er kommt zu dem Schluß: „Vor Ostern war bereits all das vorhanden, was nach Ostern endgültig erkannt wurde“ (218). Dieses Ergebnis hatte selbst der Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, bei dem das Buch erscheinen sollte, offenbar falsch eingeschätzt, der im März 1994 mitteilte, Aussagen wie 'Jesus ist nicht auferstanden' „widerstreiten strikt der Sicht, in der der Verleger dieses Buch zur Veröffentlichung angenommen ... hat und seiner persönlichen Überzeugung“. Der Verlag hat bald danach die Veröffentlichungsrechte an den Autor zurückgegeben und keine weitere Auflage des vermutlich gut verkäuflichen Buches veranlaßt.

LÜDEMANNs radikale Antwort hat eine verständliche Ursache: Die theologische Interpretation hat bis in die Gegenwart hinein die Historizität der Auferstehung Jesu exegetisch unablässig bestritten, sie systematisch aber dennoch ebenso unaufhörlich interpretiert, ohne den Zusammenhang jemals plausibel herzustellen. So stehen nicht erst seit Bultmann die exegetische Leugnung und ihr nach wie vor behauptetes „Kerygma“² unvermittelt nebeneinander. LÜDEMANN mahnt die Konsequenz an.³ Er ver-

¹ Erschienen 1994; dieser Aufsatz antwortete 1996 auf Lüdemanns Thesen und gibt deshalb den damaligen Diskussionsstand wieder.

² „Kerygma“ = „Botschaft, Verkündigung“. Das „Kerygma“ der ntl. Heilsaussagen wird aber in der *existentialen Theologie* häufig als die von einem Ereignis oder einer Aussage losgelöste und nur durch Interpretation gewonnene „Bedeutung“ verstanden.

³ Beispiele: „Wie der Osterglaube bei den einzelnen 'Jüngern' entstand, ist in der Überlieferung durch die Legende verdunkelt worden und ist sachlich von keiner Bedeutung.“ (Rudolf Bultmann, *Theologie des Neuen Testaments*, 1965⁵, S.47.) „Für meinen Glauben an Jesus ist doch völlig unerheblich, wie Petrus nach Karfreitag zu seinem Glauben an Jesus kam. Das ist für mich ebenso unerheblich, wie es unerheblich ist, wie *der* zu seinem Glauben kam, der *mir* dann seinen Glauben vermittelte, so daß *ich* dann zu Glauben kam... Entscheidend ist doch, daß man jeweils in *denselben* Glauben gestellt wird... Unser Glaube ist nur dann christlicher Glaube, wenn er ein

sucht eine Standortbestimmung, die „jenseits von geschichtsloser Heilsgewißheit und historischem Besserwissen liegt“.⁴ LÜDEMANN erinnert die Theologie mit seiner radikalen Behauptung an eine ausstehende Folgerung: Entweder bedeutet das exegetische Ergebnis, daß wir von der Auferstehung als einem historischen Faktum überhaupt nicht mehr reden können oder unsere Exegese bzw. ihre hermeneutische Voraussetzung⁵ muß widerlegt werden. Er versucht im vorliegenden Buch den Beweis für das erstere:

„Wir können die Auferstehung Jesu nicht mehr im wörtlichen Sinne verstehen... denn, historisch gesehen, wissen wir nicht das geringste über das Grab (war es leer? war es überhaupt ein Einzelgrab?) und über das Schicksal des Leichnams Jesu: Ist er verwest? Ich halte diesen Schluß allerdings für unumgänglich.“⁶

Die Juden „erhielten...von Pilatus die Erlaubnis, den Leichnam Jesu vom Kreuz abzunehmen. Entweder beauftragte man jüdischerseits Joseph von Arimatäa mit der „Bestattung“ Jesu, oder uns unbekannte Juden haben den Leichnam an einem nicht mehr identifizierbaren Ort „beerdigt“.⁷

Mitglauben mit dem Glauben der ersten Zeugen, mit dem Glauben des Petrus ist.“ (WILLI MARXSEN, *Die Auferstehung Jesu von Nazareth*, 1968, S.129) beides zit. bei GERD LÜDEMANN, a.a.O., S.11f; zu Recht empfindet LÜDEMANN das „scheidungsfriedliche Nebeneinander von historischer Tatsachenforschung und Metaphysik“ z.B. bei Lietzmann als „harmolistisch“, a.a.O., S.34

⁴ GERD LÜDEMANN, *Die Auferstehung Jesu - Historie, Erfahrung, Theologie*, Göttingen 1994, S. 16.

⁵ „Hermeneutik“ = „Lehre vom Verstehen“; hierunter fassen wir die Vereinbarungen (Axiome) zusammen, die unserem Verstehen zugrunde liegen. Aufgrund solcher Voraussetzungen erkennen wir einen bestimmten Gedankengang als „verständlich“, „logisch“ oder „plausibel“. In der Hermeneutik legen wir uns Rechenschaft über unsere Voraussetzungen ab. Oft sind diese Voraussetzungen unbewußt mit dem Bildungssystem aufgenommen worden, das wir durchlaufen haben. Sie sind aber keineswegs so absolut, wie sie uns deshalb oft erscheinen.

⁶ LÜDEMANN a.a.O. S. 216

⁷ GERD LÜDEMANN, a.a.O., S.209

2.0. Voraussetzungen: Lüdemanns Weltbild als Denkraum

Wer ein Haus baut, setzt zuvor ein Fundament. Das ist die Voraus-Setzung. Wichtig ist, daß die Tragkraft groß genug ist - sonst stürzt das Haus ein. Wichtig ist aber auch, daß das Fundament den richtigen Grundriß hat, damit nachher nicht ein Raum gleichsam „in den Sand gesetzt“ werden muß. Solche Voraussetzungen liegen ebenso unserem Denken zugrunde und auch der theologischen Arbeit von LÜDEMANN. *Voraussetzungen* im Denken sind solche Annahmen, die die Untersuchung des Forschungsgegenstandes hinsichtlich aller möglichen Gesichtspunkte der Erkenntnis festlegen. Denkvoraussetzungen begrenzen also den Erkenntnishorizont.

Im Fall der hier genannten Forschung grenzt die weltanschauliche Annahme, daß es die Auferstehung als Ereignis nicht gegeben haben könne, alle weiteren Fragestellungen ein und beschneidet die exegetische Erkenntnis. Lüdemann legt von vornherein fest, daß „am Anfang *nicht* der Satz 'Gott hat Jesus von den Toten auferweckt' steht“. Lüdemann wörtlich: „Ich kann mit Aussagen über einen erhöhten Herrn nichts anfangen. Im Rahmen profaner Geschichtsforschung hat das nichts zu suchen.“⁸ Aus der weltanschaulichen Voraussetzung also folgt eine theologische Vor-Entscheidung, die weitere exegetische Einzelergebnisse präjudiziert.⁹ Zwei Beispiele für die Festlegung von Ergebnissen durch solche Vorentscheidungen:

Aus dem Vor-Urteil, das Grab sei nicht leer gewesen, ergibt sich z.B. eine Hypothesenkette, die nur deshalb schlüssig scheint, weil LÜDEMANNS Weltbild die Auferstehung einerseits nicht erfassen, seine eigene Grabestheorie sich gleichzeitig aber auch nicht infrage stellen kann. Die Kette verläuft folgendermaßen: (1) Der Tod Jesu hat die Jünger in eine tiefe Verzweiflung gestürzt, aus der keine (2) Auferstehung sie weckte. Der Beerdigungsvorgang ist aufgrund der psychischen Verfaßtheit der Jünger ohne ihre Kenntnis geschehen. Sie waren (3) „vor Enttäuschung“ nicht in der Lage, ihm beizuwohnen und hatten anschließend deshalb keine Kenntnis vom Grab Jesu. Deshalb kann (4) nach LÜDEMANN die Bestechung der Grabwächter nicht geschehen sein.¹⁰

⁸LÜDEMANN, vgl. *idea Spektrum* 26-94, S. 18

⁹(im Vorhinein festlegt)

¹⁰LÜDEMANN a.a.O. S.

Auch die Altersbestimmung eines Textes und damit ein „Echtheitsurteil“ ergibt sich z.B. für Lk. 24.34 aus der aufgrund der Visionshypothese als besonders alt eingestuften Mitteilung in 1.Kor. 15.3-8.¹¹ Entfernt man die von LÜDEMANN vorgenommene Definition als „Nur-Vision-und-keine-Auferstehung“, so fällt sowohl die Datierung von 1.Kor. 15.3-8 als auch die von Lk. 24.34 in sich zusammen.

Lüdemanns Sätze haben in der Öffentlichkeit für Aufregung gesorgt. Mit Nachdruck hatte er sich gegen alle „Ausweichmanöver“ vor der radikalen historischen Nachfrage (216) gewandt und klargestellt, die Auferstehung Jesu sei keine historische Tatsache. Das nachprüfbare Geschehen endet für Lüdemann vielmehr mit der „Bestattung Jesu“. Auch über sie können wir ihm zufolge wenig sagen. Zwischen dem neutestamentlichen Zeugnis und der von ihm vorgegebenen Wahrscheinlichkeit besteht ein erheblicher Unterschied. Aus dieser Differenz ergibt sich für LÜDEMANN die theologische Aufgabe. Aufgabe der Theologie sei die „historische Rekonstruktion“, dessen, was wirklich gewesen sei. Die Hypothese lautet also: Nachdem es das Faktum *Auferstehung* nicht gegeben haben kann, muß es einen anderen Auslöser für das *Bekenntnis* „Auferstehung“ gegeben haben. Die historisch-kritische Untersuchung soll nun den Weg vom Zeugnis der Jünger bis zu einer vermuteten „Ur-Motivation“ rekonstruieren. Die dabei aufzustellenden Hypothesen sollen die „meisten ... offenen Fragen beantworten bzw. vorhandene Probleme lösen und die wenigsten ... Gegenargumente provozieren.“¹² *Fazit*: LÜDEMANN geht also grundsätzlich davon aus, daß es eine Auferstehung Jesu nicht gegeben haben könne und deshalb die Äußerungen darüber (Bekenntnis der Jünger, Berichte, Zeugnisse usw.) auf andere Weise möglichst schlüssig erklärt werden müßten. Er will also feststellen, weshalb es ohne Ereignis zum Bericht von einem Ereignis gekommen ist.

Lüdemanns Weltbild ist die Voraussetzung für seine Ergebnisse. Die Nachfrage nach dem, was „wirklich geschehen ist“, das „Gespräch“ zwischen Fragendem und Text möchte er als offenen Diskurs - für sein Verständnis „ohne“ Voraussetzungen - verstehen. Für LÜDEMANN gilt die von E.HIRSCH aufgestellte Behauptung: Es gibt „eine letzte Zusammengehörigkeit des Menschlichen und des Christlichen, so daß dem christlichen Glauben durch Hingabe ans menschliche Wahrheitsbewußtsein, dem menschlichen Wahrheitsbewußtsein durch Hin-

¹¹ LÜDEMANN a.a.O. S. 180 und 58 im Vergleich

¹² LÜDEMANN a.a.O., S. 31

gabe an den christlichen Glauben nichts abgebrochen wird.“¹³ Der Bruch in der Erkenntnis von der empirischen¹⁴ Wirklichkeit, die wir erkennen, beobachten und feststellen können, zur geistlichen und unsichtbaren Wirklichkeit Gottes (vgl. 1.Kor. 2.14) existiert für LÜDEMANN nicht. Dies ist bereits eine Voraussetzung, auch wenn er sie als äußerste Voraussetzungslosigkeit auffaßt. Es ist die Voraus-Setzung der Aufklärung, der er sich verpflichtet fühlt.¹⁵ Wenn LÜDEMANN seine Arbeit einer „rücksichtslos ehrlichen Wahrheitsforschung“¹⁶ verschreibt, so widerlegt er seinen Vorsatz methodisch selbst. Hier kann nicht die hermeneutische Diskussion über Recht und Unrecht historisch-kritischer Forschung bearbeitet werden.¹⁷ Es fällt jedoch auf, wie voreingenommen LÜDEMANN ihren Bedingungsrahmen übersieht und unablässig Rücksicht auf das zeitbedingte Fragemuster der historisch-kritischen Methode nimmt.

Auch andere Wissenschaftler kritisieren die Verengung seines Weltbildes und betonen, daß die „Naturgesetze, die wir kennen, ... nicht die ganze Wirklichkeit (zeigen), sondern nur einen Ausschnitt aus ihr“.¹⁸ Sie verweisen darauf, „ein sachgemäß an biblischen Texten arbeitender Historiker müsse sich... immer die Möglichkeit eines Eingreifens Gottes offenhalten“.¹⁹

3.0. Ergebnisse der exegetischen Arbeit bei Lüdemann

¹³ Zit. bei:GERD LÜDEMANN, a.a.O., S.20

¹⁴ „empirisch“: (grie) etwas aus Erfahrung kennen, Erfahrungswissen.

¹⁵ So richtig es ist, alle Voraussetzungen nachprüfbar zu machen, so überraschend ist es, daß LÜDEMANN die seine wie ein Dogma behandelt und auch seine Sprache ihn nicht irritiert, wenn er davon spricht, daß „christliche Theologie einen wissenschaftlichen Anspruch hat und sich der Aufklärung verpflichtet weiß...“ (a.a.O., S.24). Was also ist eine *Verpflichtung*? Es ist oft genug das Schicksal des Rufes nach „Objektivität“ gewesen, daß er seine eigene Subjektivität nicht wirklich im Blick hatte.

¹⁶ GERD LÜDEMANN, a.a.O., S.34

¹⁷ Vgl. hierzu: H.Frey „Die Krise der Theologie“, Wuppertal 1971; A.Sierszyn „Die Bibel im Griff?“, Wuppertal 1978; Arbeitskreis geistliche Orientierungshilfe (AgO, Hrsg.) „Arbeitsmappe exegetisches Proseminar“, Bezug: Studienstiftung „Kein anderes Evangelium“, Schwanallee 53, 35037 Marburg.

¹⁸ KLAUS BERGER, „Ostern fällt nicht aus“, *idea-spektrum* 13/94, S.22 (Berger ist Professor für Neues Testament an der Universität Heidelberg und Kollege Lüdemanns.)

¹⁹ *idea-Spektrum* 26/94, S. 18

Den *Argumentationsgang* der Einzeltextexegese bei LÜDEMANN darzustellen, würde den Rahmen dieses Beitrages übersteigen. Jedoch sollen hier *Einzelergebnisse* dargestellt und mit Quellenhinweisen versehen werden, um dem Leser einen Einstieg in die akribische Arbeit des Buches zu ermöglichen. Wenn Leser dies aufgrund fehlender exegetischer Vorkenntnisse oder wegen des gedrängten Stils als schwer verständlich empfinden, kann der Block übergangen werden.

LÜDEMANN geht die Auferstehungstexte des Neuen Testaments mit Hilfe der Frage nach dem historischen Tatbestand, der redaktionellen Bearbeitung und der traditionsgeschichtlichen Gestalt durch. Wir gehen hier der Reihenfolge im Buch entsprechend vor und stellen Ergebnisse auszugsweise vor:

3.1. Zu 1.Kor 15,3-8

Nach LÜDEMANN'S Ansicht fällt die „Ausbildung der in 1.Kor 15,3-8 genannten Erscheinungstraditionen... in die Zeit zwischen 30-33 n.Chr., weil nämlich die Erscheinung vor Paulus die letzte der Erscheinungen darstellt und nicht später als 33 n.Chr. zu datieren ist.“²⁰ Die hohe Bedeutung, die LÜDEMANN der Vision überhaupt gibt, ist der Grund dafür, daß er ihr in der Regel Historizität, eine zeitlich zutreffende Berichterstattung und ihr hohes Alter zuschreibt.²¹ Als historischen Hintergrund zu V.6 vermutet er: Das Ereignis sei mit dem „Traditionssubstrat“ in Apg.2 identisch und i.G. eine „Massenekstase“ gewesen, die „in der Frühzeit der Gemeinde stattfand“.²² Es fällt LÜDEMANN nicht schwer und läßt keinen Verdacht in ihm aufkommen, daß er hier - schon auf einer Hypothese bauend - spielend einen aus mehreren Gliedern bestehenden historischen Prozeß annehmen kann. Es ist ihm auch gänzlich unfraglich, daß die „Predigt und allgemein vorhandene Erinnerungen an Jesus ... förmlich zu einem religiösen Rausch und einer Begeisterung, die als Gegenwart Jesu erfahren wurde, (führte), und zwar als Präsenz des Auferstandenen, wie ihn bereits Petrus gesehen hatte.“²³ Die psychologische *Erklärbarkeit* (die innere Plausibilität eines so vorgestellten Prozesses ohne Rückfrage, ob das hier und zumal vor 2000 Jahren gemeint gewesen sein könnte) hat für LÜDEMANN eine solche Kraft, daß er das

²⁰ LÜDEMANN a.a.O. S. 58

²¹ Hier wie in vielen anderen sog. „Ergebnissen“ ist leicht zu zeigen, wie anders das Ergebnis ausfallen würde, wenn er an die Visionen die gleichen historisch-kritischen Maßstäbe anlegen würde wie beim Vorgang der (leiblichen) Auferstehung. Dann ließen sich leicht „Gründe“ für das Zustandekommen solcher „Traditionen“ aufzählen.

²² LÜDEMANN a.a.O. S. 136ff.

²³ LÜDEMANN a.a.O. S. 138

Fragwürdige der These nicht mehr spürt und vermutet, „daß diese Überlegungen eine den Quellen und den daraus ableitbaren Folgerungen angemessene historische Vorstellung des Geschehenen entwickelt haben“.²⁴

3.2. Zu Markus 16.1-8:

LÜDEMANN hält den „Gang von Maria Magdalena... zum Grab“ für „schwerlich geschichtlich“ und vermutet als Quelle eine „apologetische Legende mit epiphanieähnlichen Zügen“. Der Text biete einen *Rückschluß*, in dem aus dem Auferstehungsbekenntnis das leere Grab gleichsam theoretisch gefolgert worden sei: „Aus dem Dogma wird Geschichte erst gefolgert. Daraus ist ehrlicherweise nichts, gar nichts für das historisch wirklich Geschehene zu gewinnen.“²⁵

3.3. Zu Matthäus 27.62-66 + 28.11-15

Weil LÜDEMANN ein Interesse des Mt. an der Überlieferung der Bestechung der Grabwächter vermutet, „kann (sie) historisch nicht ernst genommen werden“.²⁶

Mt. 28.1-10: Aufgrund eines ähnlichen Aufbaues dieser Perikope mit solchen in anderen Evangelien (Mt. 28.16-20; Joh. 20.19-21) vermutet LÜDEMANN auf einer früheren Traditionsebene einen gleichen Vorgang: Es habe sich gar nicht um Frauen, sondern ursprünglich um die Elf „oder eine andere Jüngergruppe“ gehandelt und Mt. habe sie hier als „Überleitung zwischen Grabeserzählung und abschließender Christophanie“ eingefügt. Zitat LÜDEMANN: „In jedem Fall ist, wenigstens auf der Grundlage von Mt 28,9f., der Überlieferungswert und damit die Historizität einer Erscheinung vor Frauen (oder vor Maria Magdalena) am Grabe Jesu gleich null.“²⁷

Mt. 28.16-20: Der Gedanke der Völkermission ist eine „spätere theologische Folgerung“, die „damals von den Zwölfen so nie gezogen worden“ ist. Der „historische Ertrag“ ist für LÜDEMANN „äußerst schmal“. Er hält jedoch die Erscheinung vor den Zwölfen und die darauf folgende Bildung einer Gemeinde für „zutreffend“.²⁸

3.4. Zu Lukas 24.1-12:

Lk. 24.1-12 beruht auf einer „sekundären Bildung und (ist) daher für die Frage nach den

‘Auferstehungsereignissen’ ohne historischen Wert“.²⁹

Lk. 24.13-35 (Emmaus):Die Perikope ist nach LÜDEMANN eine dichterische Gestaltung von Glaubensaussagen. Zwar enthalte sie „historisches Wissen“ und „alte“ Elemente, die jedoch in ihrer präzisen Zuordnung fraglich bleiben. Die „rein historische Befragung (zeitigt) nur magere Resultate ... und der Wert der Erzählung (liegt) woanders“, nämlich in „der Aufgabe..., die Aristoteles der Dichtung zuschreibt. ... So können wir aus der eigentlichen Emmausgeschichte fast gar nichts über das historische Besondere lernen, wohl aber von dem allgemeinen Charakter christlichen Glaubens.“³⁰

LÜDEMANN sieht in **Lk. 24.36-43** eine „Diskussion in der Gemeinde über die Art der Körperlichkeit des Auferstandenen“ aus der „zweiten Generation, die mit den Primärzeugen der ‘Auferstehung Jesu’ keine Verbindung mehr hat“.³¹ LÜDEMANNS Traditionsanalyse kann sich nur aufgrund seiner Abneigung gegen leibliche Ereignisse im Zusammenhang der Auferstehung als „schlüssig“ ergeben. Weil er die leibliche Auferstehung grundsätzlich für unmöglich hält, muß er einen anderen Hintergrund und Sachstand hinter der Erscheinungsperikope vermuten - aber eben deshalb. Der Text selbst gibt das nicht her, sondern das Vorverständnis präjudiziert das „Ergebnis“ einschließlich seiner Datierung in die „zweite Generation“. Die Zeitbestimmung ist in der Argumentation kein Ergebnis, sondern Konsequenz einer Hypothese. Deshalb ist „der historische Ertrag ... gleich null“.³²

3.5. Johannes 20.1-18

LÜDEMANN vermutet für **Joh. 20.1-18**, daß die „Erscheinung vor Maria Magdalena im joh Kreis entstanden“³³ ist, „ihre Erstzeugenschaft der ‘Auferstehung’ ... sich aber nicht bestätigen“³⁴ (läßt). Ebenso wird man zu **Joh. 20.19-23** „ausschließen können ,daß die Tradition aus dem Bericht eines Augenzeugen stammt“³⁵. Weshalb die Erscheinung des leiblich Auferstandenen ausscheidet, das „Sehen“ aber „echt“ weil „alt“ erscheint, erklärt LÜDEMANN nicht. Weshalb ein „pneumatisches Geschehen“ unverrichteter Dinge als „historischer Kern“, das Zeigen der Hände und Seite Jesu aber als „fleischliche Vergegenständlichung ... sekundär hinzugewachsen

²⁴ LÜDEMANN a.a.O. S. 138

²⁵ LÜDEMANN a.a.O. S. 153

²⁶ LÜDEMANN a.a.O. S. 157

²⁷ LÜDEMANN a.a.O. S. 165

²⁸ LÜDEMANN a.a.O. S. 169

²⁹ LÜDEMANN a.a.O. S. 174

³⁰ LÜDEMANN a.a.O. S. 180f.

³¹ LÜDEMANN a.a.O. S. 184

³² LÜDEMANN a.a.O. S. 184

³³ LÜDEMANN a.a.O. S. 194

³⁴ LÜDEMANN a.a.O. S. 196

³⁵ LÜDEMANN a.a.O. S. 199

und unhistorisch“ sein soll, bleibt offen.³⁶ Über jede Nachfrage erhaben erscheint das abschließende „Urteil“: „Das ursprüngliche Sehen der Osterzeugen war ein Sehen im Geist und nicht das Sehen eines wiederbelebten Leichnams.“³⁷

Ich kritisiere das „Ergebnis“ von LÜDEMANN hier nicht, weil ich seine Schlußfolgerung, die nun wenigstens ein geistiges Offenbarwerden Jesu annimmt, mit einer weiteren Infragestellung auch noch auflösen will, sondern um durch eine konsequente Weiterführung von LÜDEMANNS Ansatz zu zeigen, was er grundlos vermeidet und so die Willkür zu demonstrieren, mit der er unter wissenschaftlichem Anspruch vorgeht. LÜDEMANN läßt sich vom Vorurteil seines Weltbildes leiten. *Vorurteile* müssen grundsätzlich von *Hypothesen* unterschieden werden. Hypothesen sind im exegetischen Bereich hier und da nötig, um einen biblisch nicht im Detail wiedergegebenen Ablauf rekonstruieren zu können. Vorurteile hingegen versperren Erkenntnis. LÜDEMANNS Ablehnung der leiblichen Auferstehung ist ein Vorurteil. Die Annahme, daß das, was in der Bibel berichtet ist, sachlich zutreffend ist, halte ich hingegen nicht für ein Vorurteil; vielmehr sehe ich die Tatsache, daß die Bibel etwas berichtet, was in mein Weltbild nicht „paßt“, als ein Urteil der Bibel über meinen Verstand an.

3.6. Zu Johannes 21.15-19

LÜDEMANN reduziert die Erscheinung Jesu vor den Jüngern und besonders Petrus in *Joh. 21.15-19* auf eine innermenschliche Vision und einen theologischen Gehalt, der für ihn offenbar mehr historisches Gewicht als ein leibhaftes Ereignis hat. Es fällt ein durchgängiger Vorzug geistiger Prozesse vor Raum-Zeit-Ereignissen auf. Die „hinter“ dem Text „liegende Tradition“ „entspringt“ demnach „der Erinnerung an eine Protophanie Jesu vor Petrus aus der allerersten nachösterlichen Zeit.“ Historisch erscheinen LÜDEMANN die „Tatsache der Erscheinung“, die „Vision Petri“ und seine „Beauftragung, der Gemeinde Jesu vorzustehen“.³⁸ LÜDEMANN vermutet in geistigen und nicht-leiblichen Ereignissen und einer Rivalität zwischen Petrus und anderen Jüngern einen historischen Kern. Dabei wird in den von LÜDEMANN vorzugsweise akzeptierten Deutungsmustern „Vergeistigung der Erscheinungen“ und „Jüngerkonflikt“ ein subjektives Plausibilitätsgefälle deutlich erkennbar.

³⁶ LÜDEMANN a.a.O. S. 199

³⁷ LÜDEMANN a.a.O. S. 199

³⁸ LÜDEMANN a.a.O. S. 207

3.7. Folgerungen:

Entsprechend des Aussonderungskriteriums für körperliche Erscheinungen und der hohen Zustimmung zu geistigen, nichtkörperlichen Visionen stellen die Berichte vom Ostermorgen am Grab Jesu und diejenigen aus den Erscheinungen (Visionen) für LÜDEMANN *Gegensätze* dar. Es war deshalb zu erwarten, daß er beide traditionsgeschichtlich voneinander trennt und annimmt, beide hätten „ursprünglich nichts miteinander gemeinsam“. Die Grabeserscheinungen sind als vermeintlich spätere Bildung eine „Antwort auf jüdische Nachfragen nach dem verschwundenen Leichnam, die Hand in Hand geht mit der christlichen Vergewisserung der leiblichen Auferstehung Jesu“.³⁹ LÜDEMANNS Behauptung, die Erscheinungsform vor Paulus sei der als „Auferstehung“ bezeugten gleichartig gewesen und es habe also nur Visionen in der Art der Paulus-Vision gegeben, wird hier plötzlich zum Beweismittel: Obwohl „die Art der ursprünglichen Erscheinung“ (durch die traditions-geschichtliche Verwobenheit mit der ‘Grabestradi-tion’) „fast unkenntlich (geworden ist), können wir ... durch Paulus ... eine Vorstellung vom ursprünglichen Geschehen zurückgewinnen.“⁴⁰

3.8. Zusammenfassung:

LÜDEMANN vermutet als Ursprung und theologischen Impuls für die Verkündigung von der Auferstehung Jesu, daß von ihm „ausgesagt wurde, Gott habe ihn zu sich entrückt“. Er sagt m.E. nicht, wie es zu dieser „Erfahrung“ gekommen ist, leitet aber drei künftig mit dem Zeugnis von der Auferstehung verbundene Grundaussagen psychologisch daraus ab:

„Indem diese Erfahrung von Petrus im Durchbruch des Schuldgefühls gemacht wurde, stand *erstens* fest, daß die Erfahrung mit dem gekreuzigten Jesus unmittelbar mit der Vergebung der Sünden verknüpft ist. Anders gesagt: Ein wesentlicher Punkt des ältesten christlichen Osterglaubens ist die Erfahrung der Vergebung der Sünden. *Zweitens*: Der älteste christliche Osterglaube ist die Erfahrung der Überwindung des Todes, d.h. die Erfahrung des Lebens, das in der Gemeinde fortan als Geist wirkt. Dieses Leben wurde in einer Vision als gegenwärtig geschaut, das eigentliche ewige Leben hier und heute erfahren, das zukünftige als gegenwärtig. Insofern ist *drittens* der älteste christliche Osterglaube auch ein Ewigkeitsglaube und als solcher ein Endglaube.“⁴¹

³⁹ LÜDEMANN a.a.O. S. 208

⁴⁰ LÜDEMANN a.a.O. S. 208

⁴¹ LÜDEMANN a.a.O. S. 213; Den vorletzten Satz dieses Zitates formuliert LÜDEMANN sehr knapp; gemeint ist: „das zukünftige als gegenwärtig erfahren.“

Das bedeutet: LÜDEMANN formt (1) aus dem *Auferstehungszeugnis* auf dem Wege einer existentialen Abstraktion⁴² einen psychologisch definierbaren Komplex, der (2) jetzt in einem weder literarisch vorgegebenen noch ereignishaft bezeugten Vorgang, sondern einzig im Prozeß einer persönlichen Erfahrung geortet werden müßte.⁴³ Er transformiert die Nachricht vom Ereignis in die Form einer existentialen Betroffenheit im „Hier und Heute“⁴⁴. Die Tatsache, daß eine psychologische Befindlichkeit leichter zugänglich erscheint als das weltbildfremde Ereignis der Auferstehung, gibt jedoch kein Recht dazu, das eine zu bevorzugen und das andere abzuweisen.

4.0. Kritische Anfragen:

4.1. Widerspruch unter Kollegen:

Verschiedene Theologen haben Lüdemann inzwischen widersprochen. Sie wenden ein, wenn Trauer Auferstehungsberichte entfesselte, dann „müßte es in allen Kulturen ja geradezu wimmeln von Berichten über Auferstehungen und Erscheinungen von Toten“.⁴⁵ Gegen die Behauptung, das Grab Jesu sei voll gewesen und der Leichnam verwest, wenden sie ein, daß die Behauptung „Das Grab Jesu ist leer“ in Jerusalem niemals ungeprüft geglaubt worden wäre. *Fazit:* Ohne eine nachgeprüfte Gewißheit des leeren Grabes hätte man laut Pannenberg in Jerusalem nicht von der Auferstehung reden können. Die Nachricht vom leeren Grab ist somit Voraussetzung für die Botschaft von der Auferstehung und als lediglich *spätere Interpretation* völlig unwahrscheinlich.

„Durchaus nichts Neues“ bringt LÜDEMANN'S Exegese nach Meinung von Kollegen. „In der liberalen Theologie des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts ist weithin so gedacht worden.“ Mit seinen Ansichten über das

⁴² Er überführt ganz im Sinne des kerygmatischen Umgußverfahrens ein berichtetes Ereignis in eine theologisch zwar durchaus intendierte aber als *Ersatz* für das berichtete Ereignis untaugliche weil ohne sie willkürliche *Bedeutung*. So bedeutet das Auferstehungszeugnis für ihn, „Gott hat sich auf die Seite Jesu gestellt“ (a.a.O., S. 212)

⁴³ Es handelt sich bei Petrus zunächst um die für LÜDEMANN bedeutungsschwere Erfahrung „im Durchbruch des Schuldgefühls“ (a.a.O.)

⁴⁴ Vgl. das bekannte „Hier und Jetzt“ als vermeintlich vertiefte Wirklichkeitsdimension im Verfahren der Themenzentrierten Interaktion (TZI) bei R.Cohn.

⁴⁵ WOLFHART PANNENBERG, Podiumsdiskussion in Göttingen, idea 26/94, S.18

leere Grab „stimmen (die Forscher) seit langem überein“.⁴⁶ Auch andere Wissenschaftler teilen die Ansicht, „daß so gut wie nichts an den heißen Thesen Lüdemanns wirklich als Neuigkeit gelten kann“⁴⁷. Gleich, ob man ihm zustimmt oder nicht, wundert es, daß ein Buch ohne Neuigkeiten solch ein Erstaunen verbreitet.

4.2. Eigenwillige Maßstäbe und Gewichtungen

Die insbesondere im exegetischen Teil bereits vermerkten Vorentscheidungen und methodischen Engführungen fasse ich hier noch einmal kurz zusammen. Es sind systemimmanente Anmerkungen, die deshalb keine grundsätzliche Umkehr in der Methode herbeiführen. Sie zu sehen ist jedoch wichtig.

- Auffallend ist der *hohe Wahrscheinlichkeitsgrad*, den LÜDEMANN den Visionen im Unterschied zu leiblichen Manifestationen von Erscheinungen grundsätzlich zuspricht. Hier werden deutliche Entsprechungen zu Tendenzen am Rande des frühen Christentums erkennbar.⁴⁸

- Auffallend ist die *Gewalt an Texten*, zu der seine Exegese neigt, wenn es darum geht, die Auferstehung überhaupt und ausschließlich als Vision zu vermuten. So übernimmt er kurzerhand die Behauptung von D.F.STRAUß, die gleiche Bewertung der Christophanie bei Paulus mit den Erscheinungen der Zeit nach der Auferstehung belege, daß beide „von derselben Art“ gewesen seien. Er sagt jedoch nicht, weshalb gleichrangiges gleichartig gewesen sein muß.⁴⁹

- Exegetisch unrichtig wird die Theorie bei LÜDEMANN, wo er *Leiblichkeit und Sichtbarkeit des Auferstandenen gegeneinander* setzt. Da LÜDEMANN die von ihm vermuteten Visionen unkörperlich denkt, unterlegt er 1.Kor. 15.50 („Fleisch und Blut werden das Reich Gottes nicht ererben“) einen Hinweis darauf, daß Jesus nach Paulus' Auffassung möglicherweise im Grab verwest und in verklärtem Leibe auferstanden sei. Es gibt jedoch keinen Hinweis darauf, daß Paulus eine Verwesung des Leichnams Jesu im Grab angenommen hat. Die Überbewertung der (nichtkörperlichen!) Vision und Abwertung der Leiblichkeit führt zu der kuriosen Annahme, das Zeugnis vom leeren Grab hätte Paulus nicht nur nicht geglaubt, sondern es hät-

⁴⁶ ANDREAS LINDEMANN, „Jesus blieb im Grab“ in: „Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt Nr. 7 (18.2.1994), S.17

⁴⁷ „MATERIALDIENST“ der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Nr. 4/1994, S.97

⁴⁸ Vgl. dazu unten unter 6.4. „Gnosis“

⁴⁹ Vgl. dazu LÜDEMANN a.a.O. S. 47

te ihn nicht einmal erreicht. Was Paulus - vermutlich aufgrund der breiten Schilderung von anderen Verfassern und aufgrund seiner eigenen und vor allem erst späteren Begegnung mit dem Auferstandenen (die gar nicht anders sein *konnte*) nicht berichtet, darf deshalb nicht gleichzeitig als von ihm bestritten gelten. Es ist m.E. gänzlich unmöglich, aus dem Zusammenhang von 1.Kor.15 die Behauptung abzuleiten, Paulus habe ein grundsätzlich anderes Verständnis als das in den Evangelien bezeugte von der Auferstehung gehabt. Wenn er in 15.3-8 auf eine Tradition zurückgreift und sich da einstellt („habe ich euch weitergegeben“ V.3) hätte es einer klaren Stellungnahme bedurft, wenn er sich inhaltlich davon hätte distanzieren wollen. Angesichts von 15.12-19 die Annahme eines abweichenden Auferstehungsverständnisses dennoch aufrechtzuerhalten, widerstreitet allen textlichen Belegen. Daß Paulus die leibliche Auferstehung Jesu abgelehnt hätte mit 15.35ff. zu belegen, ist aufgrund der ganz anderen Bezugsgruppe (Entschlafene) ebenfalls nicht möglich. Nirgendwo wird gesagt, daß die Erscheinung des Auferstandenen in strikter Entsprechung zu der der Auferstehenden vor sich gehen wird. Die Auferstehung Jesu ist zwar zeitlich und argumentativ *vorrangig* (15.13), deshalb aber nicht zwangsläufig gleichartig - gerade weil sie die in 15.50 angesprochene Dimension hat und somit gleichzeitig leibliche und nicht leibliche Erscheinungsmerkmale aufweist.

4.3. Die Macht des hermeneutischen Zirkels

Bereits oben ist auf den grundsätzlichen *hermeneutischen Zirkel* verwiesen worden, in dem LÜDEMANN steht und der dann entsteht, wenn der Autor genaueste historische Auskünfte - verbunden mit der Korrektur nahezu aller zugrunde liegender Texte - gibt und zum Beleg auf eben die Texte verweist, die er sowohl hinsichtlich ihrer Sachaussagen, ihrer Entstehung, ihrer Verfasserschaft und ihrer Überlieferung bezweifelt und hinsichtlich ihrer theologischen Aussage massiv uminterpretiert.⁵⁰

4.4. Deutungsmuster der historisch-kritischen Fragestellung

Nach der dogmatischen Festlegung auf den Erkenntnisrahmen des mechanistischen Weltbildes benutzt die „Exegese“ die typischen *Deutungsmuster* für einen Entstehungsprozeß ohne Tatsachenhintergrund. Es entsteht das Szenarium eines evolutiven Literaturprozesses, der der Dialektik von These, Antithese und Synthese

folgt. „Erkenntnis“ gibt es hier vor allem durch das Zusammentreffen zweier polar entgegengesetzter Thesen, Personen oder Interessen. Statt des in den Texten bezeugten Tatsachengrundes wirken hier meist „Konkurrenz“ und „Rivalität“ von Personen als dynamische Faktoren (hierarchiestrebende Tendenzen).

4.5. Ethische Implikationen der historisch-kritischen Fragestellung

Damit sind massive *ethische Implikationen* gegeben, die nicht übersehen werden dürfen. Das bewußte Erfinden, Verschweigen, Verändern und Fälschen von Nachrichten durch die Verfasser wird bedenkenlos angenommen.⁵¹ Egoismen sind bevorzugte Erklärungsmuster für die historisch-kritische Harmonisierung von Spannungen in den Texten.⁵² Dabei bleiben folgende Gesichtspunkte unberücksichtigt:

- Die biblischen Autoren sind sicher auch Sünder gewesen. Daß die Nachrichten der *Guten Nachricht* selbst aber aufgrund von unwahrhaftigen Veränderungen zustande gekommen sind, kann die Exegese im Ernst nicht annehmen. Wenn der Heilige Geist Menschen führt und gebraucht, so tut er dies *heilig*. Ihr Wort wird vor Gottes Urteil bestehen können und dies weit

⁵¹ *Täuschung der Leser*: „Gewiß hätte Mk es vorgezogen, von einem Begräbnis Jesu durch seine Anhänger zu erzählen ... Da er darüber aber keine Überlieferung besaß und andererseits eine Nachricht von der Beerdigung Jesu durch einen Ratsherrn Joseph von Arimatäa umlief, nahm er die genannten Aufbesserungen an dessen Charakter vor.“ LÜDEMANN a.a.O. S. 60;

Fälschung aus egoistischen Motiven: „Die Überlieferung von der Bestechung der Grabwächter kann historisch nicht ernst genommen werden, weil sie zu deutlich parteiische Züge des Mt bzw. der mt Tradition trägt.“ LÜDEMANN a.a.O. S. 157

Fälschung: „Die ... Vermutung, daß die Erscheinung vor mehr als 500 Brüdern mit dem durch das Traditionssubstrat in Apg 2 bezeichneten Ereignis identisch ist, darf als plausible These bezeichnet werden.“ LÜDEMANN a.a.O. S. 136

Sekundäre Erfindung zur Abwehr einer jüdischen Kritik: „...auf gegnerische Einwände von jüdischer Seite und Fragen nach dem Verbleib des Leichnams Jesu hin wußte man alsbald zu berichten, daß die Frauen das Grab leer gefunden hätten, und später, daß Jesus den Frauen am Grab sogar erschienen sei.“ LÜDEMANN a.a.O. S. 211

⁵² Egoismus als *Rivalität*: „Der Text ... entstand dadurch, daß Anhänger des Jakobus (oder er selbst) die Erstzeugenschaft des Petrus für Jakobus (oder für sich selbst) beanspruchten.“ LÜDEMANN a.a.O. S. 56; im Methodenverständnis LÜDEMANNs ließe sich an den Visionen das gleiche Verfahren mit dem gleichen Ergebnis durchführen.

⁵⁰ Vgl. z.B. die Definition von „Auferstehung“, „Bekanntnis“ und „Glauben“ bei LÜDEMANN

mehr als menschliche Begrifflichkeit es mit Stichworten wie „historisch“ erfassen kann.

- Wer belegt, daß z.B. die sog. *Erstzeugenschaft* den biblischen Verfassern wichtig war - außer daß das Gegenwartsempfinden einer Neidgesellschaft, deren ständig wachsender Anteil an Enthüllungsgeschichten in den Nachrichten das Bewußtsein (sicher auch der Theologen) prägt, die Unterstellungen kaum noch wahrnimmt?

- Die „Lösungsmöglichkeiten“ für eine historische Rekonstruktion wachsen ins Unermeßliche. Angesichts der neueren Kommunikationsforschung kann man ahnen, welche Verstrickungen *Mißtrauen* und *psychologische Verdachtsmomente* mit Kettenreaktion auslösen, wenn sie erst einmal als traditionsgeschichtliches Harmonisierungsinstrument Geltung erhalten. M.a.W.: Wer legt dann noch fest, was „historisch“ und was „sekundär“ ist, wenn ein Verdacht den nächsten hervorruft, der so gestaltet sein muß, daß er den ersteren bestätigt.⁵³

- Daß LÜDEMANN das hier benannte Muster nicht durchgehend benutzt, sondern die ihm wichtigen Berichte mit Verdächtigungen verschont, zeigt, daß sie auch für ihn nicht nur ein „exegetisches Instrument“, sondern gleichwohl ethisch besetzt sind.⁵⁴ Daß er das eine Mal auf sie verzichtet, zeigt, daß er sie das andere Mal willkürlich anwendet.

- LÜDEMANN berücksichtigt klimatische Fakten und die Ergebnisse der archäologischen Forschung zu wenig, die über das Verhältnis der Schreiber zum Wort Gottes und zur Überlieferungstreue biblischer Texte eine vielfach andere Ansicht vertreten. So ist seine Vermutung, die Berichte von der Auffindung des leeren Grabes seien schon deshalb als legendarisch anzusehen, weil bei den heißen Temperaturen nach drei Tagen niemand mehr an eine Salbung denken würde. Diese Annahme kann nicht zutreffen, da im April in Jerusalem nicht selten noch Schnee fällt und völlig andere Temperaturen herrschen können. Auch die Behauptung, das Grab Jesu habe schon deshalb wahrscheinlich nicht bekannt sein können, weil Gekreuzigte als Verbrecher jeweils in einem Massengrab beigelegt worden seien, trifft nicht ausschließlich zu. Im Jahre 1968 ist in einem Vorort von Jerusalem der Fersenknochen eines etwa zur Zeit Jesu gekreuzigten Menschen gefunden worden. Er lag in einem Einzelgrab, und es ist durch die

⁵³ Man ist an die endlosen und kaum je ermüdenden weil immer interessanten Diskussionen in gruppendynamischen Prozessen erinnert.

⁵⁴ Vgl. LÜDEMANN a.a.O. S. 58

Beigabe eines Gebeinkästchens sogar sein Name bekannt.

4.6. Die Relativität der Ergebnisse

Noch einmal: Wollte man dem methodischen Ansatz bei LÜDEMANN für einen Augenblick einmal folgen, so würde dennoch gelten: Die Fülle der Vermutungen, welche Faktoren eine bestimmte Bemerkung im Literaturprozeß hervorgerufen haben könnten, ist unermeßlich, wenn die Faktizität des Berichteten grundsätzlich infrage steht und erst auf dem Wege einer Literaturanalyse ermittelt bzw. zurückgewiesen werden soll.

Die Enthistorisierung eines ganzen Wirklichkeitssegmentes in den biblischen Berichten (z.B. der Auferstehung) verflüssigt die Berichte zu einem bloßen Literaturprozeß. Die Untersuchung dieses als „Prozeß“ gedachten Ablaufes auf historische und nichthistorische Bestandteile (unter-) *sucht* nur das als „möglich“ grundsätzlich Agenommene. Darüberhinaus gilt: die Untersuchung der gegenseitigen Beeinflussung beider Anteile - die lediglich hypothetisch im Raum stehen - kann mit gutem Gewissen keinen realistischen Wahrscheinlichkeitsgrad mehr für sich in Anspruch nehmen. Die „Feststellungen“ verhalten sich wie die Detailbestimmungen einer Meeresströmung. Ihre „Ergebnisse“ könnten - unter Zustimmung seiner methodischen Voraussetzung - zwar jederzeit angenommen, meist jedoch weder bestätigt noch widerlegt werden. LÜDEMANN legt zwar das Instrumentarium seiner Argumentation dar, nicht jedoch die Gründe, aus denen er in der Einzelfrage der jeweils von ihm bevorzugten Entscheidung das Wort gibt, die ebensogut anders lauten könnte. Die stellenweise benannten Gründe erscheinen recht subjektiv. Neben der Konsequenz aus seiner Grundentscheidung („Vision“ statt „Auferstehung“) kanalisieren verschiedene Sympathiekriterien seine Entscheidungen. Es entsteht der falsche Eindruck, als sei seine These Ergebnis eines Sachzwanges.

Wer mit LÜDEMANN'S Vorverständnis und Deutungsmuster, die schon einen heutigen Sprechakt zu einer Fülle von Deutungen zerstäuben würden, an biblische Texte herangeht, kann keine zuverlässigen Definitionen hervorbringen. Wer weiß, wie mächtig *Mißtrauen* schon in der persönlichen Kommunikation und in aktuellen Nachrichten das Hören strukturiert, ahnt, welche kolossale Fehlurteile sich anbahnen, wenn ein 2000 Jahre zurückliegendes Ereignis aufgrund vermeintlich „ganz eindeutiger“ Maßstäbe herbeigeht (grie: „historeo“) und dann nach Eliminierung seiner eigentlichen historischen Fakten

an seiner eigenen Berichterstattung vorbei das vermeintlich „tatsächlich Geschehene“ festgestellt werden soll.

4.7. Wer inspiriert die Kritik an der Inspiration?

Sowohl die *ethischen Implikationen* als auch die *Atomisierung der Ergebnisse* lassen Zweifel aufkommen. Und: Nicht weil es exegetische Einzelergebnisse korrigiert, aber weil es vielleicht der Hintergrund für jene Kraft ist, die die Exegese der historisch-kritischen Methode antreibt, drängen sich Fragen auf:

Ist es Zufall, daß die *Wissenschaft der Literatur* ihre negativ besetzten Maßstäbe und Paradigmen in den letzten 250 Jahren als einer Zeit der kolossalen Enttäuschung so geformt hat und nicht anders? Spiegelt sich in den „Wahrheits“-Kriterien der Exegese, die Texte auf „Macht“, „Besitz“, „Recht“ und „Herrschaftsinteressen“ hin befragt und daraus ihre vermeintlichen „Feststellungen“ trifft, die *Trauerarbeit ihrer eigenen Epoche*? Ist das *Enthüllungsmuster* als Untersuchungsmethode deshalb so wirksam und unhinterfragt, weil es ein Nachhall des Zusammenbruchs einer ganzen Weltordnung ist, die immer noch anhält? In diesem Zusammenbruch haben die Ordnungen von „Macht“, „Besitz“ und „Herrschaft“ ihre Kraftwirkung verloren. Ist es deshalb ungewöhnlich, daß das Getöse vom Zusammenbruch der *Grundlagen* auch in die Untersuchung der biblischen *Fundamente* tönt? Ist es verwunderlich, daß die Exegeten das ausrufen, was uns ununterbrochen in den Ohren gelte?⁵⁵ Und vielleicht hat die historisch-kritische Methode ihre Plausibilität deshalb in Mitteleuropa erhalten (ganz im Unterschied zu anderen Kulturen), weil die Normen von „Recht“, „Macht“ und „Wahrheit“ eben dort ihre trostspendende Wirkung verloren haben. Haben also die Verlustängste unablässig Energien für intellektuelle Trauerarbeit freigesetzt? Ist die Trostlosigkeit der exegetischen Ergebnisse Aus-Druck der Gewißheitskrise ihrer Paradigmen? Könnte es also sein, daß die *Trauerarbeit nicht Ergebnis, sondern eigentlicher Antrieb* u.a. der Exegese der Gegenwart ist?

LÜDEMANN scheint die Krise zu spüren. Er bleibt deshalb weder bei den nackten historisch-kritischen Ergebnissen stehen, noch flüchtet er

⁵⁵ Und vielleicht lebt die Erhellung vermeintlich egoistischer Motive für die Formulierung von biblischen Grundaussagen ganz wesentlich aus dem Zeitgefälle des Nachkriegsdeutschland, das sein politisch-gesellschaftliches Schicksal vorrangig aus einem selbstverschuldeten Macht- und Hegemoniestreben ableitet.

zu einer schlicht existentialen Interpretation (Verlust des Ereignisses zugunsten seiner Bedeutung). Er versucht, die historischen Spannungen der Ereignisse durch eine traditionsgegeschichtliche Glättung und den weltanschaulichen Anstoß („Auferstehung“) durch eine Visionshypothese aufzulösen. Damit befaßt sich der folgende Abschnitt.

5.0. Psychologische Deutung der Auferstehung

Weil LÜDEMANN die Auferstehung von vornherein für unmöglich hält, scheiden historische Fakten - wie oben gezeigt - für das Entstehen des Auferstehungsbekenntnisses aus. Nachdem er also *externe* Faktoren ausschließt, versucht er, mit Hilfe *interner* Faktoren das Zustandekommen ihres Bekenntnisses zu erklären.

5.1. Vorbemerkung

Vor allem aufgrund von zwei Faktoren ist es nach Lüdemann nach Karfreitag trotz der Enttäuschung der Jünger dennoch zum „Osterzeugnis“ gekommen: Schuldgefühle bei Paulus und Simon Petrus und tiefe Trauer der Jünger hätten zu Verzerrungen im Bewußtsein und zu Erlebnisschüben geführt, die Visionen als innere Erfahrung zur Folge gehabt hätten. Daraufhin hätten die Jünger nach der Kreuzigung von einer „Auferstehung“ gesprochen. Lüdemanns „Folgerung“ lautet, daß es lediglich eine bestimmte „*Erfahrung*“ der Jünger gegeben hat, die sich erst später in dem „Lehrsatz ‘Gott hat Jesus von den Toten auferweckt’ niederschlug“⁵⁶. Ein *Ereignis Auferstehung* jedoch habe es niemals gegeben. In Lüdemanns Theologie herrscht Toten-Stille.

Er bemüht sich um psychologische Erklärungen, um herauszufinden, welche Motive zur *Behauptung* der Auferstehung geführt hätten. Mit Hilfe der tiefenpsychologischen Methode als „konsequenter Weiterführung der historisch-kritischen Methode“(19) will er genauer ermitteln, was vor dem *Auferstehungszeugnis* als *Erfahrung* da war.⁵⁷

5.2. Tiefenpsychologische und analytische Überlegungen bei Lüdemann

In einem tiefenpsychologischen Erklärungsversuch versucht LÜDEMANN, die Theorien von C.G.JUNG und S.FREUD miteinander zu verbind-

⁵⁶ LÜDEMANN a.a.O. S. 35

⁵⁷ Näheres zur Verbindung von historisch-kritischer tiefenpsychologischer Methode vgl. a.a.O., S.108f.

den. Im Prozeß der Religionsbildung reagieren nach seiner JUNG-Interpretation „Formen und Bilder kollektiver Natur“ aus Tradition (erlernt) und Vererbung (übernommen) als Ausdruck innerer und meist unbewußter Abläufe mit dem Ziel, Gegensätze im Bewußtsein und Unbewußten, die naturgemäß Spannungen erzeugen, „in einer umfassenden Einheit“ zu integrieren.⁵⁸ In Bildern, Träumen, Mythen und Dichtungen - auch der Religion - reguliere die Psyche Bewußtsein und Unbewußtes wieder auf den archetypischen Grundwert ein. Desweiteren spiegelt sich in der „Religion“ - und hier wird Freuds Analyse aufgenommen - der „Nachhall frühkindlicher Konflikte“. Religion sei nämlich der Versuch, die Spannung zwischen „Ich“ und „Über-Ich“ (Liebe und Norm) zu strukturieren.⁵⁹ Sinn dieser Reflexion ist es für LÜDEMANN, Visionen auf dem Hintergrund einer so verstandenen inneren Kompression zu verstehen. So wird denn auch die Paulus-Vision erklärt: unter dem Druck des „eifernden Verfolgers“ in ihm auf der einen und der „christlichen Predigt und Praxis (, die) ihn unbewußt angezogen haben“ auf der anderen Seite ist es in seiner Psyche zu einer „inneren Stauung“ gekommen. Aus diesem Hin- und Hergerissensein projiziere Paulus seine unbewußte Spannung auf die Christen, die sich in einer aggressiven Haltung ihnen gegenüber ausgedrückt habe.⁶⁰ LÜDEMANN vermutet, daß der „religiöse Eifer“ bei Paulus „eine Art Gradmesser seiner inneren Stauung (war), die sich in einer Vision Christi förmlich entlud“.⁶¹

5.3. „Christuskomplex“ bei Paulus?

In einer äußerst problematischen Wendung deutet LÜDEMANN im folgenden die Bekehrung des Paulus als einen innerpsychischen Vorgang und als Produkt eben dieses Mechanismus. Den Übertritt vom Juden zum Christen versteht er somit als psychodynamischen Entladungsprozeß, also als eine Art innerseelischen Druckausgleich. In Aufnahme des sog. „unbewußten Christuskomplexes“ vermutet er weiter:⁶² Wenn die „Vision“ das Ergebnis des Zusammenstoßes zweier polarer Spannungen in Paulus selbst war, die also bereits zuvor in ihm waren und deren Kraft seine Wandlung vollzogen hat (Entla-

dungstheorie), so „kann man dann mit C.G.JUNG sagen, daß Saulus unbewußt schon vor seiner Bekehrung Christ war.“ Noch einmal: Das „Nein!“ zu Christus habe eigentlich nur in der Spannung zwischen dem ihm vertrauten und akzeptierten (jüdisch-normativen) System und der von ihm innerlich gleichzeitig bejahten und gewollten, aus Gehorsamsgründen jedoch abgelehnten christlichen Lehre und Praxis begründet gelegen. Erst das Anwachsen dieses Konfliktes zu einer äußersten Spannung zwischen beiden Polen und die unvermeidliche Entladung als „Vision“ hat ihm den eigentlich bereits zuvor in ihm wohnenden Anteil „Christlichkeit“⁶³ offenbart. Objektivität erhält die „Vision“ für Paulus dadurch, daß er in dem Augenblick, in dem ihm sein „Christuskomplex“ bewußt wird, ihn als etwas von sich selbst erkennt. „Als Paulus sich Damaskus näherte, kam es zum katastrophentartigen Durchbruch der lang verdrängten Sehnsucht .. Paulus vollzieht die Flucht aus der peinlichen Lage ins Jenseits der Halluzination“.⁶⁴ Dies sei im Damaskusereignis geschehen. Die zeitweise Erblindung habe darin ihre Ursache gehabt und sei eigentlich ein „Nichtsehenwollen“ gewesen - eine Art Anpassungsschwierigkeit an das neue Bewußtsein (Paulus habe sich nicht als Christen sehen wollen). „Dieser Widerstand ist ... bei Paulus nie ganz erloschen, sondern brach in seinen Anfällen, die man fälschlicherweise als Epilepsie erklärt, zeitweise wieder hervor“. In ihnen vermutet THEIßEN eine „plötzliche Wiederkehr des Sauluskomplexes“.⁶⁵

Ein ähnliches Aufeinanderprallen von zwei gegensätzlichen inneren Polen hat nach LÜDEMANN Petrus erlebt. Was bei Paulus die Verfolgung war, sei bei Petrus die Verleugnung gewesen.⁶⁶ Bei beiden folgt auf ein Schuldgefühl eine „Gnadengewißheit“. Dies habe beide im Grundbezug der „Rechtfertigungslehre“ zu einer „gemeinsamen Übereinstimmung“ geführt.⁶⁷ Petrus nun habe in Erinnerung an das anschauliche Vorleben der grenzenlosen Gnade Gottes im Leben Jesu nach der Verleugnung „unter dem Eindruck von Jesu Verkündigung und Tod“ das „im Wirken Jesu *präsente* Vergebungswort Gottes“ auf sich bezogen.⁶⁸ Kurz: Die zu Lebzeiten Jesu an dessen Lebensvollzug *verständene* Einladung Gottes für solche, die alles verwirkt haben (Gnade), hat Petrus (der Verleugner) unter der letzten *Selbstverleugnung* Jesu am Kreuz als direkt an ihn adressierte Botschaft Gottes

⁵⁸ Unter Bezug auf C.G.JUNG, a.a.O. zitiert.

⁵⁹ LÜDEMANN a.a.O. S. 109 in Aufnahme einer Deutung von G.THEIßEN „Psychologische Aspekte paulinischer Theologie, FRLANT 131, 1983, S.11-49

⁶⁰ LÜDEMANN a.a.O. S. 110

⁶¹ LÜDEMANN a.a.O. S. 110

⁶² Um es dem mit der Materie nicht vertrauten Leser zu ermöglichen, den Gedankengang zu verfolgen, vereinfache ich hier und schildere in einer vergrößernden, die Sache m.E. aber dennoch treffenden Form. Die exakte Darstellung findet sich a.a.O., S.110f.

⁶³ LÜDEMANN a.a.O. S. 110

⁶⁴ OSKAR PFISTER „Die Entwicklung des Apostels Paulus“, in: Imago 6, 1920, zit. a.a.O.

⁶⁵ LÜDEMANN a.a.O. S. 110f., der hier THEIßEN zitiert.

⁶⁶ LÜDEMANN a.a.O. S. 124

⁶⁷ LÜDEMANN a.a.O. S. 125

⁶⁸ LÜDEMANN a.a.O. S. 125

verstanden. Dies nennt LÜDEMANN eine „Erscheinung des ‚Auferstandenen‘“.⁶⁹

5.4. „Auferstehung“ als menschliche Trauerarbeit?

LÜDEMANN versucht im folgenden, aus der klinischen Psychologie genauere Belege für die Annahme zu gewinnen, daß das Aufeinanderstoßen zweier gegensätzlicher Gefühlslagen - Trauer und Trost, Verneinung und Bejahung - tatsächlich zu Visionen führt, wie er sie im Neuen Testament zu finden meint. Dabei zeichnet er für Simon Petrus folgenden Gedankengang: Karfreitag als Zusammentreffen von Verleugnung und Verlust habe wie ein Zusammenbruch im Leben des Simon Petrus gewirkt. Unter diesem Leidensdruck sei ihm das „Vergebungswort Jesu noch einmal begegnet, er hat ihn ‚gesehen‘.“ Weil dieses Wort ihm in der zugespitzten Anwendungssituation, nämlich in völliger Hilflosigkeit als wohlwollendes Annahmewort begegnet sei, habe er es „lebendig“ und somit „als Begegnung mit dem ganzen Jesus selbst, bildhaft“ erlebt.⁷⁰ LÜDEMANN sieht diesen Vorgang in direkter Parallelität zu den „bildhaften Vergegenwärtigungen“ und den realistisch-nahen Begegnungserfahrungen, von denen Hinterbliebene mit ihren verstorbenen Partnern berichten.⁷¹ Lüdemann nimmt Forschungsergebnisse aus einer amerikanischen Studie zur Hilfe, um seine Visionstheorie zu belegen. In der Studie ist das Verhalten von Witwen und Witwern nach dem Verlust des Partners untersucht worden. Es geht dabei um den Zusammenhang von Trauer und visionärer Energie. Verlustsituationen setzten danach „in hohem Maße libidinöse und aggressive Energien frei“ und könnten zu einem „Abbau der Realitätskontrolle“ führen. Lüdemanns Folgerung: Ähnlich wie bei einem Trauerfall „in der Dramatik der Verlustsituation“ das „Denken archaische Züge annehmen“, „aggressive Energien“ freisetzen und „Schuld ... eine erhöhte Bedeutung“ bekommen kann, kam es nach Karfreitag (besonders bei Petrus) zu „Schlußfolgerungen“ bei den Jüngern, die zu einem „tieferen Verständnis Jesu“ geführt hätten.⁷² Mehrere die Schwere der Trauer verstärkende und die Trauerarbeit verlangsamende Zusammenhänge haben danach den visionsöffnenden Schub bei den Jüngern verstärkt. Während dieses Schubes habe sich im Nachdenken über das vergangene Leben Jesu (seine Zuwendung und Liebe im Leiden) eine Energie zur *Annahme* der eige-

nen Trauersituation und *darin* eine „Erfahrung Jesu“ entfaltet, die LÜDEMANN das „Sehen Jesu“ nennt.⁷³ Dadurch sei die Rede von einer „Auferstehung“ entstanden. Das Ergebnis liest sich so: Bevor es zum Bericht von der Auferstehung kam, „endete der Karfreitag ... stumm wie in einer dunklen Höhle und damit (war)... der von Jesus angefachte Brand eiskalt erstickt worden...“.⁷⁴

5.5. Ergebnis:

„Vision“ erscheint hier als das Produkt einer Art „Öffnung“ im psychischen Druckkreislauf, als innermenschlicher Vorgang unter Schicksals- einwirkung.⁷⁵ „Vision“ ist für LÜDEMANN ein Vorgang, der sich nur in der Psyche des Menschen ereignet und den die Jünger „Auferstehung“ genannt hätten.

„Christus“ ist in diesem Deutungsschema eine Art archetypischer Chiffre, ein „Symbol des Selbst“⁷⁶. Paulus erlebt damit eine Art Selbst-Offenbarung mit den seinem Selbst charakteristischen Themenschwerpunkten *Rechtfertigung* des am Gesetz (Norm) gescheiterten, *Offenbarung* des Gekreuzigten als Messias (für einen Juden ein Gegensatz), *Überraschung der Liebe* in der Begegnung mit der Christusbotschaft (Liebe gilt für LÜDEMANN dabei als ein wichtiger Aspekt der Veranlagung des Paulus). Der *christliche Glaube* des Paulus ist damit eine religiöse Form der *Selbstverwirklichung*. Saulus war der noch gesplattene, Paulus ist der mit sich selbst harmonisierte Mensch. Die Schlußfolgerung hieraus hieße: Die Theologie des Paulus ist die dogmatische Verfestigung seiner psychodynamischen Prozesse.

6.0. Zwischenbewertung

Scheint es zunächst offenzubleiben, ob die „Vision“ ausschließlich immanent oder ein innerpersonaler Prozeß mit außermenschlichem Anteil sein könnte, so zeigt die Übernahme der Christuskomplex-Theorie durch Lüdemann, daß ersteres der Fall ist: *Die „Auferstehung“ ist das Zeugnis von einem innerpersonalen Prozeß, der*

⁶⁹ LÜDEMANN a.a.O. S. 125f.

⁷⁰ LÜDEMANN a.a.O. S. 126

⁷¹ LÜDEMANN folgt hier Yorick Spiegel „Der Prozeß des Trauerns. Analyse und Beratung“ zit. ebd.

⁷² LÜDEMANN, a.a.O., S.127 folgt hier YORICK SPIEGEL (Pastoralpsychologe)

⁷³ LÜDEMANN a.a.O. S. 128

⁷⁴ LÜDEMANN a.a.O. S. 210

⁷⁵ Die psychische Dynamik wird in Analogie zu mechanischen Abläufen gedacht (Bild vom Druckgefäß und dem Öffnungsimpuls mit der Tendenz zum Innen-Außen-Druckausgleich, der als Normalzustand empfunden wird.)

⁷⁶ LÜDEMANN a.a.O. S. 109

sich in und aus der Psyche des Menschen monokausal ergibt.⁷⁷

6.1. Psychologische Reflexion als Erkenntnisgrund? - Methodische Fragen.

Lüdemann stützt sich bei seiner „Rekonstruktion“ des „Auferstehungs-glaubens“ - wie er sagt - auf eine psychologische Vermutung, die er auf die neutestamentlichen Berichte von Erscheinungen (Visionen) anwendet. *Methodisch* bedeutet dies: Lüdemann verwendet die Deutung (!) eines psychologischen Vorganges aus den 80er Jahren (Trauerarbeit), um mit ihr eine als ähnlich gedachte *Erlebnisphase* von Menschen vor zwei Jahrtausenden wiederum zu deuten und damit ihre Motivationsrichtung („Auferstehung“) zu begründen. LÜDEMANN ändert also die exegetische Fragerichtung: Er verlegt das Augenmerk von der *externen Begründung* (ein Ereignis außerhalb der betroffenen Person) auf eine *interne Begründung* (ein Ereignis innerhalb der Person).

Neben dem methodisch problematischen Vergleich zweier psychologischer Phänomene innerhalb eines Zeitabstandes von 2 Jahrtausenden bleibt also die ungleiche Gewichtung beider Phänomene „Auferstehung“ und „Vision“ ohne Verständnis.⁷⁸ Während er das Zeugnis von der Auferstehung aus dem Grab leugnet, erscheinen ihm die Visionen im Neuen Testament glaubhaft. Und auch andere Theologen wundert die Fragwürdigkeit seiner Methode. Lüdemann „stochert mit einem wissenschaftlich problematischen Instrumentarium im Nebel“⁷⁹ und kommt aufgrund einer einseitigen Wertschätzung der Gefühle zu Vermutungen⁸⁰, die plötzlich einleuchten sollen. Seine liberalen Kollegen kritisieren, „daß Lüdemann den Visionsberichten anscheinend Glauben schenkt, während er die

⁷⁷ Dies ergibt sich als Fazit, auch wenn LÜDEMANN davon spricht, daß die Kephas-Vision „auditive Züge einschloß“ (210)

⁷⁸ Dabei gleitet im Verständnis der Vision bei LÜDEMANN ein undefinierbarer aber vorsichtiger Impuls zur Gottes-erkenntnis hinüber. Denn *in* der Vision haben die Jünger Erkenntnisse gewonnen, die für LÜDEMANN in die richtige Richtung weisen.

⁷⁹ H. HIRSCHLER in: „Bericht des Landesbischofs vor der Landessynode der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers“ am 10.6.1994, S.11

⁸⁰ „Man wird Lüdemann nicht unrecht tun, wenn man feststellt, daß er in einer ... sehr zufällig und beliebig wirkenden Weise aus der Tiefenpsychologie und anderen Bereichen Elemente aufnimmt, um sich eine plausible Vorstellung über eine Kontinuität von der Karfreitagstrauer zur Osterfreude machen zu können.“ HIRSCHLER, a.a.O., S.8

Grabeserzählungen als ‘unhistorisch’ verwirft.“ (SO LINDEMANN)⁸¹.

Ganz offensichtlich setzt die zunehmende psychologische Sensibilität unserer Zeit eine größere Vorstellungsbereitschaft für Grenzphänomene frei als sie für Fakten verbleibt. Das psychologische Moment hat in früheren Jahrzehnten keine ähnliche Beweiskraft enthalten, bezieht sie jedoch jetzt vorübergehend aus dem Zeitgefühl, in dem das „Innen“ des Menschen neu entdeckt und infolgedessen aufgewertet worden ist. Psychologische Überlegungen machen deshalb im gegenwärtigen Zeitgefühl Zusammenhänge scheinbar plausibler. Auch sonst gilt das, „was ich fühle“ und „wie ich es erlebe“, gleichsam als Wahrheitsbrunnen der Erkenntnis. Das war ehemals nicht so, und wir können vermuten, daß es nach Abarbeitung seines Aktualitätsreizes auch wieder verblaßt.

6.2. Ein persönliches Wort

Wenn nun ein Teil der theologischen Ergebnisse dargestellt und befragt worden sind, so muß hinsichtlich der persönlichen Sicht von LÜDEMANN genau hingeschaut werden, um ihn m.E. richtig zu verstehen. Nicht laut aber dennoch unüberhörbar wird an einzelnen Stellen seiner Schlußüberlegungen ein Suchen vernehmbar, das man hinter seinen radikalen und kritischen Äußerungen andernorts nicht vermutet hätte. Er stellt sich nach der Summe seiner Forschung die ehrliche Frage „Können wir noch Christen sein?“⁸² Er sucht nach einer verobjektivierbaren Information über Gott: „Wir sind deshalb Christen, weil wir in dem Menschen Jesus auf eine Tatsache gestoßen sind, die unvergleichbar gehaltvoller ist als die Gefühle, die in uns selbst aufkommen, und die uns deshalb Gottes so gewiss machen kann, dass unsere Ueberzeugung, mit Gott im Verkehr zu stehen, vor unserem Verstande und vor unserem Gewissen standhalten kann.“⁸³ Das so sehr reduzierte „Glaubensbekenntnis“ kann hier nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Mühen um

⁸¹ LÜDEMANN, a.a.O., S.210 zeigt deutlich, wie unverbunden beides nebeneinandersteht: „Wie Jesus selbst seine letzten Stunden erlebt hat, weiß niemand. Die ihm zugeschriebenen Worte während des Prozesses und am Kreuz sind sicher spätere Bildungen. ...Aber nicht lange nach dem Todesfreitag sah Kephas in einer Vision, die auditive Züge einschloß, Jesus lebendig, und dieses Geschehen führte zu einer Kettenreaktion ohnegleichen. ... Damit war eine neue Lage geschaffen, und die Jesusbewegung setzte zu einem schwungvollen Neuanfang an.“

⁸² LÜDEMANN a.a.O. S. 129

⁸³ LÜDEMANN a.a.O. S. 219 zitiert hier zustimmend WILHELM HERMANN

einen „Grund“ da ist. Schließlich formuliert er selbst, ohne auf Zitate zurückzugreifen: „Der Mensch Jesus ist die *objektive* Macht, die den immerwährenden Grund der Erlebnisse eines Christen darstellt.“⁸⁴ Damit äußert er die Vermutung, daß - unabhängig von den seelischen Erlebensphasen - Christus die sich darin ereignenden Prozesse veranlaßt. LÜDEMANN scheint wie in einem kühnen Griff an einer einzigen Stelle auch eine ganz andere Gewichtung zu erwägen und die exegetische Absolutheit beiseitezuschieben: „Durch ihn werden wir 'erst in eine wahrhaftige Gemeinschaft mit Gott aufgenommen'... Jesus ergreift, beugt, erhebt und beseitigt, liebt mich durch alle Schichten der Tradition hindurch. Er ist der Grund zum Glauben.“⁸⁵

6.3. Konsequenz: Ein ungewolltes Glaubensbekenntnis?

Die scheinbare „wissenschaftliche“ Radikalität benutzt Lüdemann nur dort, wo er das biblische Zeugnis infrage stellen will. Seine eigenen Ideen zur Deutung des „Auferstehungsglaubens“ verlassen demgegenüber den selbstgesteckten Rahmen vollends. Als Ersatz für die Auferstehung bestimmt er selbst nun die „Wahrheit des evtl. symbolisch zu verstehenden Auferstehungsglaubens ... daß dieser Jesus durch den Tod nicht der Vernichtung anheimgegeben wurde“ und daß unsere „im Glauben erfahrene Einheit mit Gott ... Bestand über den Tod hinaus“ hat (220f.). Er vermutet mit Emanuel Hirsch, daß es für den Menschen das „Erahnens eines Jenseits“ gibt. Die „Deutung des Todesgeheimnisses durch den Glauben an ein ewiges Leben ist ein solches Erahnens“.⁸⁶

Für solch eine Annahme gibt es unter der Voraussetzung, die LÜDEMANN selbst vorgegeben hat, tatsächlich keine einzige Begründung. Darin spiegelt sich vielmehr der verständliche Wunsch eines Menschen angesichts des Todes. Er schreibt: Die Begründungen dafür „ergeben sich aus unserer Gemeinschaft mit Gott wie von selbst...“⁸⁷. Deshalb dürfen wir uns nach seiner Ansicht „an den geschichtlichen Jesus halten, dürfen aber glauben, daß er auch als der nun Lebende bei uns ist ... ohne daß freilich Aussagen über die Art seines gegenwärtigen Seins möglich sind.“⁸⁸

Nachdem Lüdemann sich weigert, die Tatsache der leiblichen Auferstehung überhaupt auch nur anzunehmen, scheut er sich nun nicht, zu be-

haupten „daß er (Jesus) auch als der nun Lebende bei uns ist.“⁸⁹ Entgegen seinem „wissenschaftlichen“ Grundsatz vermutet Lüdemann dies aufgrund der Annahme eines Bewußtseinszustandes von Menschen, die seit 2000 Jahren tot sind. Nach der Ablehnung eines Auferstehungsgeschehens behauptet er jetzt eine Art Zukunft nach dem Tod ohne einen einzigen Anhaltspunkt dafür. Lediglich psychische Phänomene sollen jetzt jene Plausibilität verleihen, die Tatzeugen ihm nicht geben konnten. Die kolossale Behauptung eines - wie auch immer gedachten - „ewigen Lebens“ aber ist ohne die Auferstehung Jesu grundlos (1.Kor. 15.14+17)! Darüber hinaus glaubt er, „das tiefste heimlichste „Ja“ Gottes dort (zu erkennen), wo das Herz zunächst nichts als „Nein“ vernimmt.“⁹⁰ *Fazit: Lüdemann fordert, das Größere (Gott hat uns vergeben und ist bei uns) zu glauben, nachdem er das Kleinere (Jesus ist auferstanden) für unglaublich erklärt hat. Erlösungsglaube entsteht nach Lüdemann durch theologische Reflexion selbst. Dieser „Glaube“ ist keine Wiedergeburt, sondern intellektuelle Selbst-Überzeugung.*

6.4. Hintergrund: Eine unbewußte Gnosis?

Das Ergebnis ist eine gnostische Theorie (von „Gnosis“ = religiöse Spekulation, die im 2.Jahrhundert das Christentum ernsthaft bedroht hat). Der Gnosisforscher Lüdemann wird in den Bann dieser nachchristlichen Irrlehre gezogen. Nicht zufällig stellt er nach der Preisgabe der leiblichen Auferstehung Jesu die diffuse Vermutung einer sich über den Tod hinaus durchhaltenden „Einheit mit Gott“ auf und deutet das Ereignis der „Auferweckung“ nur noch als Symbol - mit zwei elementaren Konsequenzen⁹¹: *Zum ersten*: Seine Vermutungen über Gottes Wesen und Willen bleiben ohne die leibhafte Auferstehung lediglich unbegründete Behauptungen und weithin Wunschbild. *Zum zweiten*: Lüdemanns Deutung des „Auferstehungszeugnisses“ bietet im wesentlichen Überzeugungen der griechisch-sprachigen Umwelt in christlichem Vokabular: Er spricht eigentlich nur von der „Unsterblichkeit der Seele“. Auch seine

⁸⁹ LÜDEMANN a.a.O. S. 220

⁹⁰ LÜDEMANN a.a.O. S. 218

⁹¹ „Die Väter der frühen Kirche haben noch gewußt, warum sie gegen die Gnostiker „die Auferstehung des Fleisches“ im Glaubensbekenntnis verankert haben. Lüdemanns provozierender „Denkversuch“ fordert uns heutige Christen zu neuer Beantwortung der im Kern gar nicht neuen Frage heraus, ob es theologisch zulässig ist, den Auferstehungsglauben der christlichen Kirche in einen ... abstrakten Unsterblichkeitsglauben umzumünzen.“ „MATERIALDIENST“ der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Nr. 4/1994, S.99

⁸⁴ LÜDEMANN a.a.O. S. 219, Hervorhebungen vom Vf.

⁸⁵ LÜDEMANN a.a.O. S. 219f.

⁸⁶ LÜDEMANN a.a.O. S. 221

⁸⁷ LÜDEMANN a.a.O. S. 220

⁸⁸ LÜDEMANN a.a.O. S. 220

Vermutung, in der Jüngererfahrung erkenne er die „Gewißheit, mit Gott im Verkehr zu stehen“ (219), entspricht in großen Zügen einem menschlichen Wunschmuster, das sich in heidnisch-religiösen Anschauungen immer wieder niedergeschlagen hat. *Gewißheit* muß der Mensch (in diesem Fall: durch Deutung) sich selbst erarbeiten und verinnerlichen. Zuspruch ist selbstverordnete Arbeitsaufgabe. Wo das „Auferstehungs-Leben“ jedoch nur eine erdachte Schlußfolgerung ohne Anhaltspunkt ist, bleibt alles unbegründet. *Wer die Botschaft von der Auferstehung Jesu von den Toten nicht ganz glauben mag, wird sich hier bei allem religiös-spekulativen Lärm zuletzt doch in der Toten-Stille einer Selbstreflexion vorfinden.*

6.5. Ernste Folgen

Andere Theologen weisen neben Methodenkritik vor allem auf die gravierenden Konsequenzen hin, die sich aus der „Relativierung der Heilsbedeutung“ bei Lüdemann ergeben. Für die Lehre bedeutet dies: „Wenn Lüdemann Kreuz und Auferstehung als entscheidendes Heilsereignis faktisch überflüssig macht und für ihn beim historischen Jesus schon alles da ist, entspricht das nicht den Glaubenserfahrungen und Bekenntnissen der Christenheit...“⁹² Hier jedoch verliert die Kirche schließlich auch ihre Vollmacht: „Wenn man erklärt, daß das Grab voll war, der Leichnam Jesu verwest ist, kann man danach sagen, was man will, die Botschaft von der Auferstehung ist nicht mehr wirksam.“⁹³

7.0. Biblische Beurteilung

In der biblischen Beurteilung geht es nicht um die Kritik an einem Menschen, sondern um die geistliche Deutung einer Situation. Es geht deshalb nicht um Irrtum oder Richtigkeit einer denkerischen Leistung, sondern um die sich aufgrund einer denkerischen (Ver-)Bindung zeigenden und zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt sich einstellenden Wirkungen - also um die *ganze Wirklichkeit*.

7.1. Motivation und Denken

Der Verzicht auf den *einen gegebenen* Weg der Erkenntnis durch das Wort Gottes zwingt zum Gehorsam den anderen „Wegen“ gegenüber. Dies ist in der Arbeit von LÜDEMANN hinsichtlich der Irrtumsfähigkeit und weltanschaulichen Abhängigkeit der historisch-kritischen Forschung schon erkennbar geworden.

7.2. Realisierung von „Glauben“: Eine neue „Rechtfertigung“?

Die Voraus-Setzung und Annahme einer Glaubensaussage ohne Gottes Tat (z.B. Rechtfertigungsglauben ohne das Faktum der Auferstehung) zwingt zu einem *Glaubensersatz*. Ein anderer Zugang führt zu einem anderen Ziel. Hebr. 9.12 zeigt, wie der *Zugang zum Heiligtum* als dem für den selbstmächtigen Menschen verschlossenen Raum nun ganz anders gegeben ist: „Er ist ... durch sein *eigenes Blut ein für allemal* in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung *ausfindig gemacht*.“ Das *Finden* ist - anders als unser abendländisches Denken es „finden“ würde - kein intellektueller Akt, sondern die an eine bestimmte Bedingung geknüpfte Erlaubnis, hängt also an der Berechtigungsfrage: Um den Preis des Blutes Jesu kommt es zur Gemeinschaft mit Gott und so zur Rechtfertigung. Die bloße Denkfigur der Symbolik beläßt den Menschen „vor der Tür“. Erst aus der Tat folgt eine Wirkung: Rechtfertigung durch das Opfer von Golgatha.

Obleich für Glaubensschritte auch ein echtes *Verstehen* nötig ist, finden Christen die Freiheit im Glauben nicht aufgrund eines denkerischen Durchbruches. Die Freiheit von ihren zum alten Menschen gehörenden Gewohnheiten (und auch Denk-Gewohnheiten) finden sie aber nicht im Anders-Denken (als einem menschlichen Impuls), sondern auf dem in Hebr. 9.12 gezeigten Weg. Ein offensichtlich langjähriger Christ klagte kürzlich darüber, daß seine Heilsgewißheit nach dem Lesen einer sog. „Zeitungsansicht“ ins Wanken geraten sei. Was war geschehen? In dem „Wort zum Sonntag“ einer norddeutschen Tageszeitung hatte ein Theologe die Bedeutung des Blutes Jesu als antikes Theologumenon (bloße Bedeutung ohne real wirksamen Tatsachenhintergrund) interpretiert. Durch diesen denkerischen Einfluß war nun das Vertrauen des Christen tief erschüttert. Warum? Weil in den *Gedanken*, die seine *Gedanken* über den Heilsgrund ins Wanken brachten, nicht nur eine für den Verstand plausible Erklärung geliefert wurde, sondern weil eine *Macht* Einfluß gewonnen hatte, d.h.: in sein Herz eingeflossen und es erfüllt hatte. Den Weg aus dieser Not fand er denn auch nicht durch Anders-Denken, sondern indem er *sein Denken* ganz unter das Kreuz brachte. Dort ist ja unser Leben und Denken recht. Aber dort trifft Gottes Recht auch ganz zu, und das kann man sehen: Dort stirbt der Mensch - ganz. Indem er also sich unter das Kreuz stellt, kommt das alte Leben und Denken dahin, wo es vor Gott „recht“ ist: in den Tod. Unter der Macht des Blutes Jesu entsteht

⁹² HIRSCHLER, a.a.O., S.11f.

⁹³ HIRSCHLER, a.a.O., S.11

Freiheit zu *neuem* Denken und Glauben. Da hat der Herr Jesus Christus die „ewige Er-Lösung ausfindig gemacht“ und dort finden wir sie auch.

7.3. Ersatzreligion „Mensch“

Indem in der Theologie die „Tat“ in das „Symbol“ gewandelt wird, also aus der Auferstehung eine „als-mit-der-Chiffre-Auferstehung-ausgesagte-Betroffenheit“ gemacht wird, wiederholt sich ein fundamentaler Verlust, den wir in großen Schüben aus früheren Jahrhunderten bereits kennen. Es kommt zu einer **Ersatzreligion**.

(1) Die unausweichliche Folge nach dem Verlust der Gnadenbotschaft Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts war die Wiedererweckung der heidnischen Selbstrechtfertigung als *Bezahlungsmodus* im konsequent europäischen Denken. Damals wurde dieser Einbruch der Theologie bis an die Basis herunter vermittelt, als eigens bestellte „Bußprediger“ Sündenvergebung gegen Barzahlung „verkauften“. Dies war die *Ersatzreligion der guten Werke*. Die *Reformation* war die Antwort auf diese zwar mit kirchlichem Monopolanspruch versehenen aber längst als Fremdreligion zu bezeichnende Weltanschauung, der es übrigens schon damals an „wissenschaftlich“-theologischer „Legitimation“ nicht mangelte.

(2) Im 18. Jahrhundert ist durch eine Revolution der Denkansätze (Aufklärung) die Bibel selbst einer unvergleichlichen Kritik unterzogen worden. Damit war das Fundament, aus dem die Reformation noch einen Neuanfang beginnen konnte, nun selbst in einen Auflösungsprozeß geführt worden, der bis heute anhält. Vielleicht unbewußter aber treffsicherer Zielpunkt des Umbruchs waren auch damals *Rechtfertigung und Versöhnung*. Aus dem gewißmachenden Zuspruch durch Gottes Wort wurde nun die vom Menschen zu leistende Annahme einer religiösen Theorie. Der Leser war nicht mehr Hörer von Gottes Wort, sondern Mit-Redaktor mit Verfassern der Antike, deren Gedanken er als Ergebnis ihres Denkens in einem bestimmten soziokulturellen Zusammenhang *verstehen* sollte. Voraussetzung, um das Geschriebene (intellektuell) zu „glauben“, war das Erkämpfen eines schlüssigen Literaturprozesses, um so zu verstehen, warum was wie geschrieben wurde - und dann erst gewiß zu werden - gewiß allerdings nur hinsichtlich eines literarischen Verstehens. „Vergewisserung“ war eine Art *Hamonisierung* von vermeintlichen und tatsächlichen *textlichen Spannungen*. Dabei ist das Wort *Annahme* erstmals im neuen und für alle weitere Zeit bis heute veränderten Sinn gemeint: Annahme ist nicht das *Empfangen aus einem Gegenüber*

von etwas von mir *Unterschiedenem*, sondern eine *durch Reflexion erworbene Vermutung*. „Annahme“ ist seitdem nicht mehr Ausdruck eines Aufnehmens, sondern Zwischenstadium eines Denkprozesses. Was gilt, ist seitdem nur, was im persönlichen Nachvollziehen gültig wird. *Gewißheit* gibt es nur insofern und solange das Denkergebnis als „sicher“ gilt, aber es ist immer eine Selbstgewißheit, weil es immer nur die *Sicherheit* ist, mit der eine intellektuelle Eigenleistung abschließt. Nach der Ersatzreligion der Werke entstand nun die *Ersatzreligion des (menschlichen) Geistes*.

(3) Diese Revolution zeigte mit der Zeit Ermüdungserscheinungen und rief nach einem weiteren Schritt. Nachdem im Verlauf von 200 Jahren das Ergebnis ihres Denkens der ganzen Welt in zunehmendem Maß vor Augen trat⁹⁴ und aus der Sicherheit eine Unsicherheit wurde, suchte man nach neuen „Ver-Sicherungen“, die den Verlust kompensieren könnten. Der von sich selbst verunsicherte Mensch begann verstärkt, in sich selbst hineinzuhören. Zur historisch-kritischen trat die psychologische Infragestellung der Autorität. Die Reflexion wurde zu einer gesteigerten Selbst-Reflexion geformt. Gegenstand war nicht mehr der „Gegen-Stand“ *Bibel*, sondern der Mensch selbst, seine Seele. *Gewißheit* konnte er künftig also nur noch in Übereinstimmung mit seiner Seele finden. „Vergewisserung“ ist nun eine Art *innerer Harmonisierung* von Texten durch psychologische Erklärungsversuche ihrer Entstehung. *Vergewisserung* geschieht aber vermehrt auch durch *innere Harmonisierung* von vermeintlichen und tatsächlichen psychischen Prozessen beim Leser mit Hilfe biblischer Texte.⁹⁵ Nach den beiden zuvor genannten Ersatzreligionen entwickelt sich in unserem Jahrhundert damit die Ersatzreligion einer intellektuellen Selbst-Bearbeitung. In der Selbstreflexion geschieht dabei eine Art laienartige „Therapie“ mit dem Ziel einer Steigerung der „Selbst-Annahme“.

⁹⁴ Hierzu zählen vor allem die beiden Weltkriege, die kolossalen und durch die politische und wirtschaftliche Strukturierung Europas und der Welt sozialen Probleme und in neuester Zeit gleichsam als Spätfolge die explodierenden ökologischen Konsequenzen.

⁹⁵ Ich beschreibe hier einen Trend unter dem Aspekt einer Entwicklung. Daß dies (noch nicht) exegetisches Monopol ist, versteht sich aus der Verzögerung, mit der Neuheiten sich durchsetzen. In vielen exegetischen Ansätzen mischt sich dieser Trend als eine Art „zusätzlicher Nachfrage“, indem verstärkt die psychische Situation biblischer Verfasser und soziokulturelle Faktoren im Literaturprozeß aufgenommen werden.

Ergebnis: Wir haben damit eine vergrößert in drei Entwicklungsstufen verlaufene *Alternativ-Religion* vor Augen: aus der Infragestellung der Gewißheit *Gnade* (spätes Mittelalter) verläuft die Entwicklung über die Infragestellung des Gewißheitsgrundes *Bibel* (Bibelkritik durch die Aufklärung) in eine Versubjektivierung aller Offenbarung als einer Art „innerpersonalem Prozeß“ mit dem Ergebnis der Auflösung jeglicher Offenbarungsrelevanz („Alle Religionen sind gleich“). Wir stehen hier m.E. unmittelbar vor einer geistigen und geistlichen Renaissance der zuvor in Europa ansässigen Kultur und Religion.⁹⁶ Unter dem geistesgeschichtlichen Prozeß hat ein *Thronwechsel* stattgefunden: Der mitten unter uns Menschen im Kreuz und der Auferstehung des Herrn Jesus Christus aufgerichtete Thron der *Gnade* (Gottes Menschwerdung, Sterben und Auferstehen auf dieser Erde für die Menschen dieser Welt) ist eliminiert und der alte Thron des Menschen, vor dem sich alles - und auch Gottes Offenbarung - verantworten muß, wieder installiert worden. Der Machtkampf dieses Vorgangs ist im wesentlichen auf dem Feld der Theologie geführt worden.

7.4. Eine andere Gnade

Im Trend der hier skizzierten geistesgeschichtlichen Entwicklung hat LÜDEMANN ein deutlich erkennbares religiöses *Ersatzmuster* hervorgebracht, das im folgenden auszugsweise benannt wird:

„*Vergebung*“ ist bei LÜDEMANN die „im Glauben erfahrene Einheit mit Gott“⁹⁷. Das „im Glauben“ ergibt sich jedoch - wie oben gezeigt - nicht aus dem Empfangen einer Zusage, sondern aus dem theologisch-psychologischen Ergebnis der Nachfrage. Es hat den Grad einer Vermutung auf dem Grund einer intellektuellen Folgerung. Gewißheit dafür gibt es weder in einem Offenbarungswort noch in einem Offenbarungsgeschehen. Erkenntnisgrundlage dafür ist das Leben Jesu. „Sündenvergebung ... (ist) in Wort und Geschichte Jesu enthalten.“⁹⁸ Das Sterben und Auferstehen Jesu wirken dabei nicht als Tattleistung mit.

⁹⁶ Daß sich Terminologie und Darstellungsformen von der Gestalt vor 2000 Jahren unterscheiden, darf uns den Blick dafür nicht verstellen.

⁹⁷ LÜDEMANN a.a.O. S. 221

⁹⁸ LÜDEMANN a.a.O. S. 218

„**Barmherzigkeit Gottes**“: Die Gewißheitsfrage stellt sich angesichts der Frage nach der Einstellung Gottes zu uns mit letzter Dringlichkeit. Auch LÜDEMANN spürt den Vergewisserungsbedarf über das menschliche Grundgefühl hinaus und zitiert W.HERMANN - allerdings mit letzter Steigerung eines fatalen Rückschlusses, mit dem alle vermeintliche Gewißheit sich doch wieder vor dem Menschen verantworten muß. Damit liegt sie wieder in Händen des Menschen: „Wir sind deshalb Christen, weil wir in dem Menschen Jesus auf eine Tatsache gestoßen sind, die unvergleichbar gehaltvoller ist als die Gefühle, die in uns selbst aufkommen, und die uns deshalb Gottes so gewiss machen kann,

„**Ewiges Leben**“, das weit über das Ende des biologischen Lebens hinaus die Erlösung vom ewigen Tod, die Befreiung aus dem Verderbenzusammenhang und die Gemeinschaft mit Gott als Aufhebung des Fluches aus 1.Mose 3.24 sein wird, reduziert LÜDEMANN auf die Theorie von der Unsterblichkeit der Seele, die lange vor dem Christentum bereits vorhanden war und auf die sich eine philosophische Tradition immer schon verständigen konnte. LÜDEMANN verliert auf dem Wege der Interpretation die entscheidende Konsequenz der Versöhnung. LÜDEMANN empfindet es selbst, daß dieser „Glaube“ „auf ein Minimum reduziert“ ist. Er empfindet die innere Entlastung nach dem Eingeständnis jedoch

Gegenüberstellung zweier entgegengesetzter Verständnisse der Auferstehung in der Bibel und bei GERD LÜDEMANN:

BIBLISCH:	LÜDEMANN:
Auferstehung =	Bewußtsein, daß die <i>Idee Jesu</i> nicht am Tod eines Menschen aufhört.
Auferstehung =	Sich-klar-machen: der Mensch hat eine Ahnung, „daß Jesus als der Lebende bei uns sei...“ LÜDEMANN sagt in Anleihe an die <i>gnostische Deutung</i> der Auferstehung: „Hier ist die Auferstehung ein <i>Symbol für etwas Feststehendes</i> . Das könnte auch für eine religiöse Erfahrung gelten, die in diesem Leben zu machen ist und nicht erst im Jenseits. Die Aussage könnte sein: Wer hier Gott erkannt hat und damit auch sich selbst, wer hier durchgedrungen ist zu dem <i>Feststehenden</i> , hat den Tod überwunden. Um <i>diese Erfahrung mit dem Absoluten und dem Feststehenden</i> geht es, wenn ich persönlich von Auferstehung spreche. (LÜDEMANN „Jesus, der Sünder“, Interview in „Evangelische Kommentare“ 10/95, S.608)
Rechtfertigung =	„Sich-bewußt-machen-daß-Gott-mir-positiv-gegenübersteht“ Wichtig ist zu sehen: Hier gibt es keine Gewißheit. Der eigentliche <i>Akt</i> , der hier geschieht, ist ein <i>Bewußtseinsprozeß</i> . Dazu braucht es keinen Gott. Der „Gläubige“ bleibt zuletzt in der Relativität und Subjektivität seiner eigenen Reflexion.

dass unsere Ueberzeugung, mit Gott im Verkehr zu stehen, vor unserem Verstande und vor unserem Gewissen standhalten kann.⁹⁹

⁹⁹ W.Hermann, „Der Verkehr des Christen mit Gott im Anschluss an Luther dargestellt“, 1903⁴, S.30; zit. bei LÜDEMANN a.a.O. S. 219

als befreiend.¹⁰⁰

8.0. Biblische Leitlinien zum Verständnis der Auferstehung

¹⁰⁰ LÜDEMANN a.a.O. S. 222

8.1. Prophetie als Tatsachenmeldung

Dem eben Skizzierten gegenüber sind die vielen biblischen Hinweise zu sehen, die Jahrhunderte vor dem Ereignis der Ankunft, Kreuzigung und Auferstehung Jesu eben diese *Tatsachen* voraussagen und präzise beschreiben. In den Gottesknechtsliedern wird die Aufgabe des *Diener*s, der Gottes Auserwählter sein wird, beschrieben (Jes. 42). Seine *Kampfesart* im Leiden wird hier (Jes. 42.2; Jes. 53.3ff.) detailliert im Voraus gezeigt und statt einer *Deutung* die *Wirkung* im Himmel Gottes angegeben (Jes. 53.10). Bis in Einzelheiten der Folter (Jes. 50.6) und der Bestattung (Jes. 53.9) ist der Karfreitag als *Tatereignis* vorgezeichnet. Der Knecht wird eine global gültige Offenbarung (Jes. 42.6f.) und ganzheitlich erlösende Tat (Jes. 42.7) vollbringen. Sein Tun wird die Grundlagen der unsichtbaren Welt bewegen und eine einzigartige Bewegung neu eröffnen: Die des Menschen zu Gott. Die *Auferstehung*, die im Alten Testament unübersehbarer Bestandteil des Glaubens ist, ist in ihrer Mehr-Schichten-Sicht vorausgesagt (Hab. 3). Hier sehen wir: Häufig werden im Alten Testament die *Folgewirkungen* einschließlich ihrer auch heute noch ausstehenden kosmischen Konsequenzen offenbart. Offenbart wird hier nicht eine *gedankliche Entwicklung*, sondern ein bevorstehendes *Ereignis*, das offenbar in der unsichtbaren Welt bereits „real“ vorhanden ist und das der Prophet schaut. Er verkündigt nicht erst ihre Existenz, sondern schon ihr *Kommen*. Es geht hier gerade nicht um das Schema *Vom-Gedanken-zur-Bedeutung*, sondern um den biblischen Schritt von *Von-der-Verheißung-zur-Erfüllung*. Dabei ist die Voraussage streng auf die Erfüllung gebildet, weil sie von ihr herkommt. Der Prophet hat das *Ereignis* gesehen. So finden wir es z.B. beim *Hohenpriester*, der den Dienst Jesu präzise Vorbildet. Was er - in einer Art Vorablegitimation und mit begrenzter Wirkung über Jahrhunderte hin tut und was Gott ihm in einer Art vorläufiger Stellvertretung des kommenden Stellvertreters mit einer Vorauserlaubnis gibt, das erfüllt Jesus („voll“ heißt „es fehlt nichts mehr daran“). Dies sehen wir an Hebr. 9.11-28. Die Vorgänge sind so kolossal, daß auch die Dabeistehenden es nicht mit Augen sehen und übrigens auch nicht aufgrund von Rückschlüssen interpretieren könnten - so neu ist das Neue. Deshalb tritt hier die prophetische Sicht auf, wie z.B. in Hebr. 4.14 und interpretiert nicht, sondern offenbart. *Offenbarung* tritt dort auf, wo die gedankliche Beziehung nicht ausreicht, um den Durchbruch der Verheißung zur Erfüllung zu erkennen und zu kennzeichnen. Insofern ist das Schriftwerden des Wortes Gottes *Offenbarung* und ein angemessenes Verstehen muß dies berücksichtigen.

Es greift vorbei, wenn es dieses Wort als „Literatur“ erfassen will.

Wir halten als Ergebnis fest, daß das Alte Testament und der Offenbarungsweg selbst bis in das Neue Testament hinein kein Symboldenken im intellektuellen Verständnis von LÜDEMANN bietet¹⁰¹. In der Bibel haben wir keine symbolischen Figuren vor uns, die uns nur sagen, daß wir einen als Ereignis berichteten Vorgang wie die Auferstehung *in einem bestimmten Schema zu deuten* hätten, sondern das biblische Ereignis erfüllt im vollen Sinn die Tatsächlichkeit dessen, was in der Prophetie vorhergesagt ist. Dabei ist das Besondere der alttestamentlichen Prophetie, daß sie nicht einfach ein „im-voraus-Wissen“ vorträgt, sondern Zukünftiges als vollendet schaut. Sie schaut in die Ewigkeit und hebt in ihrer Botschaft den Zeitversatz zwischen Gegenwart und Zukunft für den Glauben auf. Deshalb ist sie nicht nur richtig, sondern immer auch präzise und dringlich. Zwischen ihr und dem Ereignis liegt einzig nur ein Zeitraum.

8.2. Bibel-Kritik statt Bibelkritik

Schon oben ist deutlich geworden: Die historisch-kritische Methode *behandelt* grundsätzlich die Offenbarung als *Text* wie alle anderen Texte auch. Sie steht in einem *kritischen Gegenüber* zum Wort Gottes und begreift es als Produkt (innerweltlichen gedachten) Literaturwerdungsprozesses. Mit der *Behandlung* der biblischen Texte als *Literatur* ist eine massive Vorentscheidung gefallen. Es gilt für alles Erwägen, für das, was „möglich“ bzw. „unmöglich“ ist, es gilt für jeden Argumentationsschritt nur der *Wirklichkeitsrahmen der historisch-kritischen Schule*. LÜDEMANN geht - wie erwähnt - von einem Weltbild aus, das Gottes Eingreifen in unsere Wirklichkeit grundsätzlich ausschließt. Aus dem engen Radius menschlicher Wirklichkeitserfahrung und -kenntnis schreibt er den Rahmen für Gottes Handeln vor. Durch diese *Vorentscheidung* ist der Fragehorizont seiner Methode so eingengt, daß die Wunder Gottes nicht mehr in den Blick kommen.

Wenn es auch kein grundsätzliches Argument gegen seine historisch-kritischen Ergebnisse ist, darf dennoch nicht übersehen werden, daß Lüdemann wissenschaftliche Methoden nur dort konsequent benutzt, wo sie ihm widerstrebende Behauptungen wegräumen. An anderer Stelle verläßt er bedenkenlos ihre Grundlagen.

¹⁰¹ Dies bringt er zum Ausdruck, wenn er sagt: „Vor Ostern war bereits all das vorhanden, was nach Ostern endgültig erkannt wurde.“ LÜDEMANN a.a.O. S. 218

Genügt Kritik an der Bibelkritik? Die theoretischen Zweifel, die W.Pannenberg gegenüber LÜDEMANN'S Thesen anstellt, sind auf den ersten Blick willkommene Gegenargumente. Aber auch er versucht lediglich, die Wahrscheinlichkeit des Vorganges „Auferstehung“ zu erhöhen. Und wir müssen vermuten: Wenn das Geschehen für ihn beweisbedürftig ist, dann doch offenbar auch grundsätzlich zweifelhaft. Es ist zwar gut zu wissen, daß die Bestreitung des leeren Grabes historisch mehr Fragen aufwirft als sie beseitigt. Es ist auch gut zu wissen, daß seine Deutung der Auferstehung als „Trauerarbeit“ und „Visionserlebnis“ fragwürdige Methoden offenbart. Aber dadurch, daß „positive“ Wissenschaftler dem Auferstehungswunder eine gewisse Wahrscheinlichkeit zubilligen, wird es nicht gewiß. Wenn wir dem folgen, stehen wir in einem Zirkel. Wir versuchen dann, die biblischen Berichte mit der gleichen Methode zu „sichern“, mit der Lüdemann sie infrage stellt.

Klarheit kommt aus einer anderen Quelle. Die Bibel ist nicht der Gegenstand unserer Fragen und Kritik. Sie fragt uns und urteilt über uns. Sie erst gibt uns den Maßstab für die Beurteilung dessen, was „möglich“ und was „unmöglich“ ist. Bis dahin bleibt alles Vermutung - auch das gut Gemeinte. Nicht wir erschüttern oder befestigen Gottes Wort. Sein Wort ist vielmehr die Begründung (= der Grund) für unser Fragen und Urteilen. Nicht der Wahrscheinlichkeitsgrad (über den wir befinden) ist das Fundament für unseren Glauben - auch wenn das Ergebnis „positiv“ ausfällt. *Kritik und Bestätigung von Gottes ungeahnten Möglichkeiten leben zuletzt aus dem gleichen Zweifel.*

Wir haben es mit ganz anderen Bedingungen zu tun. Die unsichtbare Welt ist für uns nicht zugänglich. Auch mit *unserem* Denken haben wir hier keinen anderen Zugang, als die Wissenschaft auch. Gottes Wunder sind auch für *uns* unfaßbar. Weder unser scharfes Nachdenken noch der gute Wille oder auch das „Ich-möchte-gern-die-Behauptungen-des-Unglaubens-widerlegen“ können Gottes Tat beweisen.

Wir sind nicht in der Rolle von Leuten, die auf der Spurensuche „Gott festmachen“ könnten. Wir können nichts von ihm - auch keine Spuren, keinen Hauch - wahrnehmen. Die Erkenntnisrichtung verläuft umgekehrt: Gott muß sich uns Menschen erschließen. Sonst gibt es keine Erkenntnis. Und: Wenn Gott uns Menschen begegnet, offenbart er *sich*. Es ist kein peinlicher Mangel, daß wir sein Tun nicht begreifen können. Es ist sein *Wille*, daß er sich den „Weisen und Klugen verborgen“ (Matth. 11.25) hat und

seine Offenbarung vom natürlichen Intellekt als *Torheit* vermeldet wird.

Gott gibt in seinem Wort und seinen Taten nicht Gedanken weiter. *Gott offenbart sich immer selbst*. Und zu ihm kann niemand kommen. Er eröffnet uns den Zugang vielmehr im Glauben durch den Heiligen Geist (Matth. 16,17; 1.Kor. 1,21; 2,12-15). Eben deshalb verschließt er sich dem, der seine Offenbarung selbstmächtig - in eigener Macht - öffnen will, in der Kreuzesgestalt eben dieser Offenbarung. Das ist natürlich im Sinne von 1.Kor. 2.14: Daß der natürliche Mensch (also: der Mensch von Natur aus) nichts von Gottes Geist vernimmt, ist normal.

Den Zugang zu Gottes Offenbarung haben wir nicht in der Hand (und können es deshalb nicht Hand-haben). Und wir haben ihn auch nicht dadurch, daß wir Worte, Zusammenhänge und die Physik gut kennen. Dadurch erfahren wir nur, was sonst gedacht und geschrieben wird und was gesetzmäßig wahrscheinlich erscheint. Zu Gott haben *wir* dadurch keinen Zugang. Daß der Mensch Gottes Offenbarung, in der er sich selbst erschließt, einfach neben alle anderen Phänomene stellt und vergleicht (gleichmacht), dokumentiert diesen Vorgang: Der Mensch hat keinen Zugang zu Gott. Selbst Gottes Wort, in dem er dem Menschen hautnah gegenübertritt, macht dieser zu einem Papier wie seinesgleichen Schreibprodukte auch sind: „Literatur“. Der Mensch schaut, fragt, mißt und zielt für sein Empfinden vielleicht sehr genau. Diese „Genauigkeit“ vermutete der Mensch im Mittelalter im mystischen Erlebnis, nach der Aufklärung im kritischen Zweifel („historisch-kritische Vernunft“) und in der Gegenwart erhofft er von der Erhellung psychischer Vorgänge eine höhere Treffsicherheit seiner Analysen. Dennoch treffen seine Fragen und Antworten nicht Gott selbst, weil er ihn damit nicht „orten“ kann. Auch die letzte wissenschaftliche Sorgfalt kann den „Zugriff“ auf Gottes Wort nicht leisten, sondern muß vorbei-(be-)greifen (Joh. 1.5).

Nachdem Gottes Wort, in dem er selbst uns begegnet, zur bloßen „Literatur“ gemacht worden ist, stehen wir in der Gefahr, Gott in heidnischer Annäherung gegenüberzutreten. In der Bibel wird aber deutlich, wie es Menschen ergeht, die sich Gott nähern (2.Mose 3,5; 19.9-13; 33,18-23). Nicht anders ergeht es uns, wenn wir - und sei es auch mit dem beeindruckenden Werkzeug „Wissenschaft“ - auf ihn zugehen.

Gottes Wort ist Tat. Darin kommt er selber. Seine Nähe ist wie Feuer. Wenn Gott kommt, dann „erbebt die Erde“, und dann „müssen sich die Urgebirge bücken“ (Hab. 3,6). In der Begegnung

mit Gott wird „wer halsstarrig ist, keinen Frieden haben“, aber „der Gerechte wird seines Glaubens leben“ (Hab. 2,4). So wie die Augen eines suchenden Menschen ihm in der Finsternis nicht den Weg erleuchten können - auch wenn sie sich noch so sehr nach vorn tasten - so erleuchten unsere Fragen nicht die Bibel. Vielmehr erkennen wir Gottes Fragen an uns erst, indem unser Denken Gottes Gedanken nachfolgt (Joh. 8,12) - sonst tapen wir im Finstern. Da wird unsere Erkenntnis erschüttert und werden die „Grundfesten bis auf den Fels entblößt“ (Hab. 3,13): Wenn Gott kommt, werden erst unsere Grundlagen in ihrem *wahren Bezug* sichtbar.

8.3. Hinweise zur biblischen Bedeutung der Auferstehung. Exegetischer Exkurs: Auslegungslinien eines Auferstehungsberichtes im Neuen Testament (Apg. 13)

Als Text legen wir Apg. 13:13-52 zugrunde. sehen wir für einen Moment in die *Absichten Gottes*. In einer Evangelisationspredigt faßt Paulus die Heilsgeschichte zusammen. Dies ist keine „trockene Geschichte“, sondern wie durch ein Visier sieht der Zuhörer die ganze *Zeit* hindurch - und es sind mehr als ein Jahrtausend - auf einen einzigen Fixpunkt. Paulus focussiert die Geschichte auf ihren Heilspunkt. Er zeigt, daß die *Zusage einer Auferstehung* bereits mehr als tausend Jahre zuvor gegeben wurde und daß Gottes Geschichte sich in der Auferstehung als *seine Geschichte* legitimiert. Paulus führt hier eine *heilsgeschichtliche Begründung* der Auferstehung Jesu durch. In allen Passagen ist Gott der Handelnde. Geschichte wird da plötzlich transparent für ihr eigentliches Geschehen (Geschehen -> Geschichte): Gott führt ein Programm durch. Und *in, mit* und *unter* dieser historisch sich ereignenden *Geschichte* vollzieht sich die Erfüllung eines *Heilsplanes*. Dadurch wird Geschichte *Heilsgeschichte*.

Ich führe nur in aller Kürze an und folge damit dem Zeitraffer, den Paulus selbst anwendet, um den „roten Faden“ klar herauszustellen. Aus 1200 Jahren Geschichte faßt er einige Personen und Ereignisse als signifikant für Gottes endgültiges Vorhaben heraus:

Paulus erwähnt nacheinander die Erwählung der „*Väter*“. Erwählung heißt: Hier steht ein Plan dahinter. Hier beabsichtigt Gott über die Führung des einen hinaus ein Vorhaben. Abraham, Isaak und Jakob stehen von Anfang an in der Linie eines größeren Projekts. Die Zeit für *Israel in Ägypten* gehört zur diesem *Plan* (!) Der *Auszug aus der Sklaverei* ist ein weiterer Schritt zu einer erst endgültigen *Befreiung*, die keine poli-

tische oder wirtschaftliche Unabhängigkeit, sondern Freiheit von Sünde, Tod und Teufel sein wird.¹⁰² Die *Wüsten-Zeit* Israels, die Gott „ertrug“ (V.18) wird hier deutlich kritisch mit Blick auf die Glaubenshaltung des auserwählten Volkes erwähnt. Bei genauerem Hinsehen zeigt die Wüstenzeit alle Merkmale einer degenerativen, von Lethargie, Egoismen, geistlicher Gleichgültigkeit bis hin zur Abgötterei verführten Volkskirche. Das lehrreiche daran ist, zu erkennen, daß Gott *diese Kirche* durch die Wüstenzeit führt, da er *unter ihnen* Wunder tun und *aus ihnen* einzelne in das verheißene Land führen will. Die Selektion der Gläubigen und Ungläubigen geschieht in der Kirchengeschichte durch Gottes Gerichte (vgl. Kadesch-Barnea), kaum je wirklich klar durch menschliches Eingreifen. - Die Eroberung von fremdem Land (V.19) ist ein Vor-Bild auf den endgültigen Kampf, von dem die Gemeinde Jesu singt: „...das Feld muß er behalten...“. *Israel - Richter - Saul - David* sind die nächsten Stationen, mit denen das auserwählte und allen Völkern aus Demonstrationsobjekt vorgeführte Volk Israel alle Höhe- und Tiefpunkte seiner Geschichte eben auch vorführt. Es ist die Geschichte eines unumkehrbaren menschlich-geistlichen Versagens und der unermüdlichen und konkreten Gnade Gottes. Dann gibt es eine *Pause*! Erst mit *Johannes dem Täufer* setzt Paulus wieder ein. Hier betritt Israel gleichsam ein *anderes Neuland*, an dessen Eingang Johannes d.T. wie der „Pfortner“ steht und keinen einläßt, es sei denn durch das Nadelöhr der *Buße*, dh. des Schrittes, in dem sich die Judäer ganz neu zu ihrer Schuld bekennen und Gott auf Gericht und Gnade zur Verfügung stellen. Das ist die *Vorbereitung*, die der Täufer „in der Kraft Elias“ durchführt.

Damit ist Paulus bei *Jesus*, von dessen Leben er kaum Einzelheiten berichtet. Er focussiert wiederum auf einen Punkt: Kreuz und Auferstehung Jesu. Wenn wir hier genau hinsehen, lernen wir *Gottes Absicht* mit Jesus konzentriert zu erkennen: Sehen Sie die Auswahl:

¹⁰² Der Bibel sind Verkürzung der Exodus-Geschichte auf immanente Befreiungsmuster fremd, wie sie in der „Theologie der Befreiung“ z.B. angeführt werden (etwa: „Wie Gott sein Volk aus Ägypten geführt und damit seinen Freiheitswillen für alle Völker demonstriert hat, so sind wir heute aufgerufen, Solidarität mit den Unterdrückten dieser Welt zu üben...“). So „gut“ Hilfestellungen für notleidende Menschen sind, können sie sich nicht auf den Auszug aus Ägypten berufen, der (1) eine Heilstat am auserwählten Volk Israel ohne paradigmatischen (vorbildhaften) Charakter war und (2) das vorläufige Demonstrationsobjekt einer viel weiter gehenden Befreiung war. Die Fixierung auf eine politische Befreiung geht hinter den neutestamentlichen Stand der Heilsgeschichte zurück!

„Ihr Männer, liebe Brüder... uns ist das Wort dieses Heils gesandt.

Denn die Einwohner von Jerusalem und ihre Oberen haben, weil sie Jesus nicht erkannten, die Worte der Propheten, die an jedem Sabbath vorgelesen werden, mit ihrem Urteilsspruch erfüllt.

Hier wird nicht zwischen „Recht“ und „Unrecht“ der Täter hin- und hergerechnet. Paulus schaut durch das Machwerk menschlicher Regungen und Intrigen hindurch auf *Gottes Plan* der sich gerade im *Widerstand der Ungläubigen* und im Tatendrang der vermeintlichen *Heilsverhinderer* vollzieht.

„Und obwohl sie nichts an ihm fanden, das den Tod verdient hätte, baten sie doch Pilatus, ihn zu töten.

Und als sie alles vollendet hatten, was von ihm geschrieben steht, nahmen sie ihn von dem Holz und legten ihn in ein Grab.“

„Aber Gott hat ihn auferweckt von den Toten

und er ist an vielen Tagen denen erschienen, die mit ihm von Glailäa hinauf nach Jerusalem gegangen waren; die sind jetzt seine Zeugen vor dem Volk.“

„Und wir verkündigen euch die Verheißung, die an die Väter ergangen ist, daß Gott sie uns, ihren Kindern, erfüllt hat, indem er Jesus auferweckte.“

Hier fehlt nicht nur jeder Hinweis auf eine „symbolische Deutung“ der Auferstehung. Vielmehr ist die Auferstehung Jesu der Fixpunkt, auf den Paulus die ganze Argumentation zusteuern läßt. Dazu führt er nun in den VV. 32-41 einen *tief-schürfenden Beweis*, dessen Argumentationsschritte wir uns ein wenig genauer ansehen. Der Gedankengang ist folgender:

David empfing Verheißung:

„Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Ps. 2.7

Aber: David war nicht Gottes Sohn! Er selbst hat die *Erfüllung* nicht genossen. Er also war nicht der darin Gemeinte.

Um was für eine Auferstehung sollte es sich aber handeln? War damit eine Art „Fortleben der davidischen Reichsidee, eine Bestandszusage für den Staat Israel oder eine allgemeine Zusage für Gottes Bejahung des Lebens überhaupt gemeint? Damit klar wird, daß es hier um eine

leibliche Auferstehung geht, fügt Paulus die Davidsverheißung in einer weiteren Konkretion an:

„Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese.“ Ps. 16.10

Hier ist nicht von einer „Bedeutung“ der Auferstehung, sondern von einem biologisch-chemischen Prozeß „Verwesung“ die Rede! Und weiter:

„Denn nachdem David zu seiner Zeit dem Willen Gottes gedient hatte, ist er entschlafen und zu seinen Vätern versammelt worden und hat die Verwesung gesehen.“ 13.36

Daß Paulus es also ebenso biologisch verstanden hat, wie der Psalm, wird deutlich, wenn Paulus *sein Verständnis* sogleich anführt: *David hat die Verwesung gesehen!* Es ist ein gleichartiger Rückschluß wie oben: Weil David den Verwesungstod starb, kann die Verheißung nicht auf ihn gegangen sein. Ihre Erfüllung stand seit David aus.

Der Beweisgang lautet: David war es nicht! David war einer wie wir! Mehr nicht. Er diente Gott! David hatte keine andere „Qualität“ als wir! Er war nur Mensch. Diese Worte zielen damit nicht auf David, sondern auf den David der Zukunft, den aus Davids Stamm (Inklusive Sprache).

Deshalb geht die Argumentation mit einem „Aber...“ weiter:

„Der aber, den Gott auferweckt hat, der hat die Verwesung nicht gesehen.“ (13.37)

Das heißt:

1. Die Bibel unterscheidet Jesus von allen Dienern (Menschen)!

2. Sie spricht von Auferstehung nicht im übertragenen sondern *faktischen* Sinn. Der Auferstehung steht die Verwesung gegenüber. Die Bibel kennt keine „Bedeutung“ als Ersatz der Tat, sondern spricht selbst von der Auferstehung als von einer Tatsache. Die Bibel bezeugt die *leibhaftige Auferstehung*

3. Sie erst ist die Grundlage für eine Bedeutung: *Vergebung*¹⁰³

¹⁰³ Es kann hier nur angedeutet und nicht ausgeführt werden, daß die sog. liberale Theologie (die Entmythologisierung des NT, aber auch Teile der existentia-

„So sei euch nun kundgetan, liebe Brüder, daß euch durch ihn Vergebung der Sünden verkündigt wird...“

Der Beweisgang verläuft folgendermaßen: Erst nach der Auferstehung, nach dem Eingreifen Gottes, nach dem leiblichen Herausholen aus dem Tod gibt es das *Recht*, Sündenvergebung anzubieten. Erst dadurch ist eine neue Berechtigung zu einer neuen Einladung ergangen: *Vergabung!*

4. Wer diese Auferstehung nicht hat, hat keine Vergebung!

6. Wer die Auferstehung nicht hat, bleibt unter dem Gesetz:

„...und in all dem, worin ihr durch das Gesetz des Mose nicht gerecht werden konntet, ist der gerecht gemacht, der an ihn glaubt.“ (13.38b+39)

Die Vergebung ist kein „Bewußtwerden“ einer (evtl. ohnehin bestehenden) Absicht Gottes, das gleichsam in einer „Selbst-Entnahme“ aus einem „Gnadenreservoir“ Gottes erhält, was ohnehin (und dann grundsätzlich auch ohne den Tatvollzug von Golgatha) gegolten hätte. Diese intellektualistische Sicht hält das *Geschehen* für eigentlich überflüssig, weil es einzig „Bedeutungen“ (geistige Inhalte) aufnimmt. Ereignisse, sog. „leibliche“ Einpackungen sind für diese Einstellung sekundär.

Hier steht: „gerecht gemacht...“

Der Mensch macht sich nicht selber gerecht. Die bloße „Bedeutung“ muß stets durch einen Bewußtseinsakt (Bewußtwerdung, *Bewußtmachung*) angeeignet werden. Es ist - ähnlich der Zahlungsweise mit Gulden z.Zt. des Tetzels - eine „Zahlungsform“ mit dem „Gut“ der Gegenwart - dem Denken. Das aber wäre kein „Glaube“, sondern eine Bewußtseinsakrobatik.). Es gibt angesichts der Frage nach der Rechtfertigung die Neuaufgabe der alten Alternative zwischen „tun“ und „getan“. Paulus bindet das (von Gott) „getan“ hier deutlich an die Tat-Sache der leiblichen Auferstehung.

Den Rückweg zu einem rein menschlich-immanenten Prozeß schneidet Paulus ab:

len Interpretation) eine *Vergabung* im ganzen Sinne des NT nicht mehr formulieren kann.

„Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war...“

Ein Weg zu Gott wäre durch alle - auch die intellektuellen - Wege: „*unmöglich...*“ Im Taten-Arsenal des Menschen fand sich keine Option für die Rettung. Nach Ausschluß dieses Abweges führt Paulus fort:

„...das tat Gott...“

Und wie tat er das?

„...er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches und um der Sünde willen und verdamnte die Sünde im Fleisch.“ (Rö 8.3)

Die Argumentation verläuft folgendermaßen: Gott hat ein Urteil gesprochen! Es ist das Urteil gegenüber dem, der *Sünder* ist. Der Mensch, der nicht einen zu berechnenden Ausgleich für eine Verfehlung braucht, sondern der unter dem Verdammungs-Urteil steht, das den *Unterschied* zwischen Gott und Mensch bemißt: Gott ist heilig - der Mensch ist unheilig. Dieses Urteil lautet: „Todeswürdig“. Dh.: Mit der gesamten Summe seiner ihm möglichen Taten (Geld-Gaben; intellektuellen Leistungen; emotionalen oder spirituellen Leistungen) kann der Mensch *Sünde* nicht aufwiegen. Todesstrafe kann man nicht „abbezahlen“. Hier muß etwas geschehen,

„...damit die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt würde...“

Durch den Tod und die Auferstehung Jesu geschieht *Gerechtigkeit*.

Was ist das für eine Gerechtigkeit?

1. Es ist nicht die Gerechtigkeit, die man tut! Es ist überhaupt nichts, was man tut oder jemand tun könnte. (hier steht nicht: etwas Gerechtes tun!)

2. Es ist eine Gerechtigkeit, die *gefordert* wird, die erfüllt werden muß!

Hier: „...vom Gesetz gefordert... damit die erfüllt würde.“ (Rö 8.4)

Voraussetzung für *Vergabung* ist die Erfüllung einer *Forderung*. Es geht hier um einen *juristischen Vorgang*. Durch die Erfüllung einer Forderung wird ein *neuer Rechtsstand* erwirkt. Dazu ist eine Tat nötig: Biblisch kann Leben nur mit Leben ausgelöst werden (3.Mose 17.10ff.). Das Gesetz fordert: *Leben gegen Leben*. Jesus hat die Forderung des Gesetzes erfüllt: Er gab

sein Leben. Er vergoß sein Blut und erfüllte so die Forderung, die *zu Recht* gegen uns bestand.

Am Kreuz von Golgatha ist der Preis eingezahlt. Die Auferweckung ist die Bestätigung dafür, daß dieser Preis gilt. (Sonst wäre Jesus ein Toter wie andere auch. Dann könnte man die *Wirkung dieses Todes* nicht kennen.)

Gott hat Jesus auferweckt - dh.: Das Konto der sterbenden Welt ist ausgeglichen. *Jetzt erst* Schuldige können frei werden. Bis dahin waren sie unter der Duldung der Vorläufigkeit der Vergebung durch das Sterben von Tieren (Hebr. 10.4). Jesus erst ist die Er-Füllung der zuvor in der Vorausleihe auf ihn hin gegebenen Vergebung. Jetzt erst gilt endgültig:

*„So sei euch nun kundgetan, liebe Brüder, daß euch durch ihn Vergebung der Sünden verkündigt wird; und in all dem, worin ihr durch das Gesetz des Mose nicht gerecht **werden konntet(!)**, ist der gerecht gemacht, der an ihn glaubt.“*

Es geht hier nicht um irgendeinen Jesus, nicht nur um eine Lehre, auch nicht um einen besonderen Menschen. Es geht hier um den eben gerade als Zielpunkt des Heilshandelns Gottes erwiesenen *Auferstandenen!* Die Ent-Sprechung, die Antwort auf diese *Tat Gottes* ist eben deshalb *keine Tat des Menschen*, sondern die *vollständige Abhängigkeit des Menschen von Gott*. Dies nennt die Bibel *Glauben*. *Glauben* ist die Abhängigkeit von Gott. Wir können es auch in einem Bild zeigen: So wie ein Fundament die Voraussetzung (das, was zuvor gesetzt werden mußte) ist, auf dem dann der ganze Bau ruht, so geht es hier um das Stehen auf einem Fundament (=glauben). Der Glaube ist nicht das Fundament selbst. Glaube stabilisiert nicht selber. Das wäre eine Verwechslung mit dem Fundament. (Dann würde man an seinen Glauben glauben...)

Glauben ist: Er ist mein Grund. Er ist die Begründung für meine Rechtfertigung. *Glauben* ist: Ich habe keine Gerechtigkeit. Gott schenkt mir die Gerechtigkeit Jesu - wenn ich...? ... wenn ich: *glaube!* mehr nicht!

Zu diesem *Glauben* läßt Paulus mit seiner Botschaft ein. *Was* geschieht hier?

1. Die Folge der Verkündigung:

„Als sie aber aus der Synagoge hinausgingen, baten die Leute, daß sie am

nächsten Sabbat noch einmal von diesen Dingen redeten.“ (13.42)

Also: Die Verkündigung der Auferstehung hat Anziehungskraft. Warum? Weil Menschen unter vollmächtiger Verkündigung spüren: Hier ist das Leben. Das andere ist der Tod.

2. Die Warnung des Paulus wird wahr: Er hatte gewarnt:

„Seht nun zu, daß nicht über euch komme, was in den Propheten gesagt ist (Habakuk 1.5): Seht ihr Verächter, und wundert euch und werdet zunichte! Denn ich tue ein Werk zu euren Zeiten, das ihr nicht glauben werdet, wenn es euch jemand erzählt.“ (13.40f)

Die Botschaft von der leibhaftigen Auferstehung hat - wie in den Evangelien bereits ausführlich berichtet, von Anfang an Widerspruch, Unglaube, Ablehnung hervorgerufen. Sie abzulehnen, ist gerade nicht „modern“ oder „zeitgemäß“, sondern *immer* Begleitung ihrer Verkündigung gewesen. Einzig die sog. „Argumente“ gegen sie wechselten und galten jeweils für die erste Zeitraum ihrer Erörterung als „modern“. Beispiel und Typus der Ablehnung sind anfangs vor allem die Juden:

„Als aber die Juden die Menge sahen, wurde sie neidisch und widersprachen dem, was Paulus sagte und lästerten.“ (13.45)

Später kommen die Heiden - mit anderen Argumenten hinzu:

Als Paulus die Botschaft klar dargelegt hatte: *„Als das die Heiden hörten, wurden sie froh und priesen das Wort des Herrn, und alle wurden gläubig, die zum ewigen Leben bestimmt waren.“ (13.48)*

Grundsätzlich gibt es nach der Botschaft der Auferstehung eine Teilung! Das gehört dazu. Das Heil Gottes spaltet in die eine Gruppe, die das Unglaubliche glauben (geistlich arm!) und in die andere Gruppe, die sich abwenden und spotten.

Teilungskriterium ist nicht die sog. „Unglaublichkeit“ der Auferstehung als übersinnlicher Akt. (Dies ist nur in einem sehr kleinen Ausschnitt der Geschichte angeführt worden und heute bereits nicht mehr so plausibel wie noch vor 30 Jahren). Besser als von einem Widerspruch sprechen wir hier von einem Widerspruch. Der im Hintergrund stehende Widerspruch richtet sich nicht gegen die *Unwahrscheinlichkeit* der Aufer-

stehung, sondern gegen deren *geistliche Konsequenz*.

Die Auferstehung Jesu ist die *Zieltat* Gottes. Es ist die Erwählung der vielen in dem einen. *In Christus* vergibt Gott Sünden, dh.: **Wer diese Auferstehung nicht hat, hat keine Vergebung!** Dies ist der geistliche Grund für eine universale, weltweite und durch alle Kulturen und wechselnden „Argumente“ hindurch sich durchhaltende Ablehnung. Und es ist der Grund für eine universale, weltweite und durch alle Kulturen und wechselnden Denkschulen, Empfindungen und Prägungen hindurch geschenkte Zustimmung:

„Und das Wort des Herrn breitete sich aus in der ganzen Gegend.“ (13.49)

Folgen: Die Folgen aus diesem Exkurs fasse ich in drei Punkten zusammen:

1. Folge angesichts des Verlustes der Auferstehungsbotschaft in Theologie, Kirche und Gemeinde ist eine neue geistliche Verantwortung der Christen selbst.

Wenn wir den Zusammenhang der Irrlehre (LÜDEMANN) hier erkannt haben, dürfen wir uns nicht auf einen Protest oder gar Empörung beschränken. Es ist wichtig zu sehen, daß es nicht einfach ein Mensch ist, der irrt. Es ist die zu erwartende Reaktion der Welt auf das, was nicht von der Welt ist und nicht in ihr aufgeht und deshalb auch nicht in sie eingeht. Verantwortlich für das Erfassen, Verstehen und Verbreiten dieser Botschaft ist deshalb nicht ein dafür eingesetzter Mensch (Professor) oder eine Institution (Landeskirchenamt), so sehr sie einst damit beauftragt bzw. dafür eingerichtet worden sind. Verantwortlich ist jeder einzelne Christ *selbst*. Und wir gehen in eine Zeit, in der einstmals gut gemeinte Institutionen uns diese Aufgabe je länger je weniger abnehmen. Es ist also wichtig, daß die Christen wieder selbst die Verantwortung erkennen.

2. Folge aus dem Einblick in die Heilsgeschichte Gottes, die er über nunmehr 3 Jahrtausende führt, ist es, Gottes uneingeschränktes, eigenes, souveränes Tun (Hes. 34.11 / Ps. 84.7) zu erkennen:

Gott ist nicht in Not, weil die Auferstehung bestritten wird. Vielmehr bleibt das Grundmuster der Begegnung zwischen Gott und Welt gleich: Er „kam in sein Eigentum, und die seinen nahmen ihn nicht auf...“

Gott ist nicht überraschenderweise auf Schwierigkeiten gestoßen, sondern er hatte und hat alles im Blick.

Gott ist eine rebellierende Welt gekommen und hat alles entschieden. Er ist in die Fleisch-Welt (die gegen ihn ist), in den Raum, in dem der „Fürst dieser Welt“ regiert, gekommen. Vielmehr gilt:

Gott war in Not, ehe die Auferstehung geschah.

Gott hatte die Sehnsucht, Menschen zu retten; deshalb gab er seinen einzigen Sohn.

Gott hat die Sehnsucht, Menschen zu retten, deshalb läßt er die Auferstehung verkündigen.

Und die Auferstehung zeigt: Der Feind hat verloren. Er behauptet nur, er sei noch nicht am Ende. Und er tut das natürlich auch „zentral“, dh. theologisch. Er weiß, daß die Auferstehung die endgültige Besiegelung seines Endes ist. Deshalb hat er vieles dagegen aufgebracht und hält die Welt mit seiner Geschichte in Atem, um von der einen - der *Heils-Geschichte* - abzulenken.

Der Teufel weiß: Wenn jemand den auferstandenen Herrn nicht hat, dann kommt die Toten-Stille.

Wir: glauben nicht an eine theoretische Richtigkeit, sondern an einen lebendigen Herrn. Denn:

**Wenn das Grab voll ist, ist der Glaube leer.
Wenn das Grab leer ist, haben wir die Fülle des Lebens!**

8.4. Hinweise zur biblischen Bedeutung der Auferstehung im systematischen Zusammenhang:

Durchbruch: Die Auferstehung Jesu ist keine zusätzliche Demonstration dessen, was wir auch ohne sie haben könnten. Die Auferstehung ist ein *Ereignis mit durchbrechender Wirkung*. Jesus ist der Erste, der die Tür zum Himmel geöffnet hat und dem wir *deshalb* folgen dürfen (1.Kor. 15,20ff.; 1.Thess. 4,14). Die Auferstehung ist eine Tat, die Fakten schafft und Folgewirkung hat: Durch die Auferstehung erfüllt sich die Davidsverheißung und eröffnet das ewige Leben (Apg. 2,24-32).

Die Bestätigung der Sündenvergebung: Die Auferstehung zeigt: Gott hat Jesus Recht gegeben und sein Opfer anerkannt. Sie ist deshalb das Siegel (Beglaubigung) für unsere Sünden-

vergebung. Damit wird das Sühnopfer Jesu zum Angebot für alle (Apg. 17,31).

Die Gegenwart Jesu heute: Mit der Auferstehung („... sein Leib hat die Verwesung nicht gesehen.“ Apg. 2,31) beginnt die Zeit der Gemeindegründung durch den Heiligen Geist (Apg. 2,33) und damit Gottes Wirken in seiner Gemeinde (Apg. 3,15f.).

Die Wiederkunft Jesu: Die Auferstehung ist die Voraussetzung dafür, daß Jesus - *derselbe*, der aus der Ewigkeit in der Zeit war - wiederkommt (Apg. 3,21; Hebr. 13,8; Offb. 1,7).

9.0. Abschluß: Kein Echo?

Bemerkenswert ist, daß - anders als in früheren Jahrzehnten - die Kirchen, Pfarrer, Gemeinden und Gemeinschaften fast ausnahmslos geschwiegen haben.¹⁰⁴ Toten-Stille auch hier? Wohl kaum - obgleich man ein Unbehagen darüber nicht los wird, warum Lüdemanns „Abrechnung“ mit den Grundpfeilern unseres Glaubens den Blätterwald so widerspruchslos passieren konnte. Waren wir zu beschäftigt mit anderen Abwegen der EKD? Oder werden abgenutzte Irrlehren harmloser?

Vielleicht ist es eine Mischung aus Gleichgültigkeit angesichts der Flut von Meinungen aller Art („Schon wieder eine neue Theorie...“) auf der einen und Müdigkeit auf der anderen Seite („Muß man alles kommentieren, was falsch ist...“)? Solch eine Art Überforderung kann man gut verstehen. Es kommt m.E. aber noch etwas anderes hinzu: Die Reaktion auf das Lüdemann-Buch zeigt vermutlich auch die Wirkung von fünf Jahrzehnten Entmythologisierung. Nicht, daß wir nicht mehr wüßten, was biblisch ist und wo sich die Dinge stoßen. Aber ein Trend wirkt nach: Auf der einen Seite steht das biblische Evangelium, das seit vielen Jahrzehnten in Schulen, Kirchen und Universitäten bestritten wird und dessen Vergewisserung Arbeit bedeutet. Und auf der anderen Seite steht mein privater Glaube („Was kümmert uns das theologische Denken in unserem Glauben?!“)

Vielleicht verlieren wir hier den wichtigen Zusammenhang von Zeugnis und Glaube. Können

wir das Eine ohne das Andere wirklich behalten?

Hat sich der persönliche Glaube so verselbständigt, daß er schon ohne Vergewisserung der Fakten auskommt? Können wir deshalb ihre Bestreitung nahezu schmerzfrei hinnehmen, weil unser Glaube ohne sie leben kann? Holen wir 60 Jahre nach Bultmann eine latente Variante der Spaltung des Evangeliums in zwei Bereiche nach: Denken ist die eine Sache: „Ich muß mir Rechenschaft über die historischen Anfragen geben“, und mein Glaube ist davon völlig gelöst: „Hauptsache, die Botschaft hat mir für meine Situation etwas zu sagen“? Wir müssen m.E. wieder genauer - auch wenn es sehr viel Arbeit bedeutet - die Grundlage unseres Glaubens durchdringen und die biblische Botschaft gegen ihre Infragestellung zu behaupten lernen - mindestens so gründlich, wie ihre Bestreiter. *Nachdem Jesus von den Toten auferstanden ist, darf die Toten-Stille nicht das letzte Wort sein.*

¹⁰⁴ Einzelvoten sollen nicht übersehen werden. So hat es z.B. die Forderung der Ev.Allianz nach einem Lehrbeurteilungsverfahren gegen LÜDEMANN gegeben. Sie wird jedoch z.Zt. nicht weiter verfolgt. Bemerkenswert war daneben die o.g. Stellungnahme von Landesbischof HIRSCHLER.